

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 49 [i.e. 47] (1965)  
**Heft:** 8

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol Seite 7

Erscheint jeden zweiten  
Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post  
Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Aus-  
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhält-  
lich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-  
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58  
Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige  
Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.,  
Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften  
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —  
Insertenschluss Mittwoch der Vorwoche. ☐

## Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58  
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Zum Osterfest

### Der Lebendige

Luk. 24, 5, 6. Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden.

Was haben denn diese Frauen eigentlich falsch gemacht, als sie am ersten Tag der Woche sehr frühe zum Grab kamen und mitbrachten, was sie über den Sabbat zur Einbalsamierung des Leichnams Jesu zubereitet hatten? — Wo hätten sie denn sonst hingehen sollen? Oder wäre es denn besser gewesen, sie wären in Traurigkeit versunken daheimgeblieben? — Es ist im Grunde ja etwas so Natürliches; für Frauen vor allem so Selbstverständliches, dass man noch etwas Liebes tun möchte, solange es überhaupt möglich ist; dass man seine Dankbarkeit, seine Verbundenheit sichtbar machen möchte, und wenn es auch nur noch am toten Leib und am Grab geschehen kann. — Und es ist auch etwas sehr Tapferes und Kühnes gewesen, was sie da unternommen hatten. — Und wenn sie ihn auch als Gotteslästerer verurteilt, geschändet und gestöbt haben und wenn auch des Kaisers Siegel am Grab angebracht ist und seine Wache davor steht, uns können sie nicht daran hindern, dass wir uns zu ihm bekennen, dass er auch jetzt noch unser Herr ist, dem unsere Liebe und unser Vertrauen gehört.

Und da stehen nun die beiden Engel vor ihnen mit ihrem Tadel: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden. Ich glaube, es sollte gar nicht ein Tadel sein, sondern eine Glaubenshilfe, ein heilsamer Stoss durch jene merkwürdige Sehnt von Angst, von Verwirrung, von Vergessenhaben und nicht mehr Glaubens können, die seit dem Karfreitag über ihnen allen lag; und es sollte Vorbereitung sein auf das noch viel Grössere, dass er selber, der Lebendige, ihnen begegnen wollte. Wir meinen oft, dass Glaube oder Unglaube in unserem Leben etwas ganz und gar Festes und Endgültiges sei. Da sagt einer das Glaubensbekenntnis auf: «Ich glaube an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn — gekreuzigt, gestorben und begraben — am dritten Tag wieder auferstanden von den Toten — ich glaube an die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben»; und meint, dass das nun ein für allemal, in jeder Lage sein fester Glaubensbesitz sei,

auf den er einfach greifen könne. Und da behauptet ein anderer, mit geheimer Betrübnis oder auch mit offensichtlichem Stolz, dass er nun halt eben einmal ein Ungläubiger sei und es auch bleiben werde. Die letzten Kapitel der Evangelien — es könnte etwas sehr Schönes und Wichtiges für uns sein, sie gerade in diesen Passionswochen wieder einmal zu lesen — zeigen einen völlig anderen Tatbestand auf: Um das Kreuz Jesu herum ist Glaube, der felsenfest schien zertrümmert worden, unter dem Kreuz Jesu ist Glaube erstanden in Menschen, die sich vorher vielleicht nie um Religiöses gekümmert haben, und nach Ostern ist Glaube wieder aufgelebt in denen, die in tiefster Verzweiflung alles von sich geworfen hatten, die wie der ungläubige Thomas ganz bewusst nicht mehr glauben wollten. Weder in unserem Glauben noch in unserem Unglauben sind wir Fertige, wir sind immer wieder unterwegs. Dass aber gerade da, wo es um das Wort von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen geht, wo Glaube und Unglaube am allerschärfsten zusammenprallt, auch die tiefsten Glaubenshilfen angeboten sind, das ist das Zeugnis des ganzen neuen Testaments.

Damals sind es die Engel gewesen, die jenen Frauen am Ostermorgen zu Hilfe kamen; dann

aber, für sie und für die Jünger alle, der lebendige Herr selber, wie er immer wieder zu ihnen trat und sie seiner Auferstehung gewiss und froh machte. So aussergewöhnlich und unvergleichlich aber ihr Erleben gewesen ist; es gibt einen kleinen Passus in diesem ersten Osterbericht des Lukasevangeliums, der über die Jahrtausende hinweg ohne weiteres auch heute und für uns gültig ist: «Und sie gedachten an seine Worte. Und sie gingen wieder vom Grab und verkündigten das alles den andern allen.» Das ist die Christengemeinde und das ist das Christenleben und des Christen Auftrag: Immer neu, immer tiefer und immer lebensmässiger hinein in sein Wort, das ja durch das ganze Zeugnis der Bibel gar nichts anderes tut, als uns den Weg dessen zu deuten, der aus der Herrlichkeit seines Vaters in die Niedrigkeit seines Menschenlebens hineingekommen ist; Knechtsgestalt annahm und gehorsam wurde bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz (Phil. 2, 5—11); dann aber vom Grab und von allen Gräbern weg zu den andern und in die Welt hinein mit der Botschaft, dass er lebt, dass auch heute der Lebendige nicht bei den Toten zu suchen und zu finden sei, aber dass er unterwegs ist, uns zu begegnen und sich auch in unserer Zeit und in unserem Leben als der Lebendige zu erweisen.

Marianne Kappeler, Basel

### AUS DEM INHALT:

- Treffpunkt für Konsumenten 2
- BGF — ein einflussreicher internationaler Verband 3
- BSF-Nachrichten 4
- Widerstand der Widerstandslosigkeit 4
- Die Frauenzentrale Graubünden behandelt staatsbürgerliche Fragen 5
- Blick über die Grenzen: Das französische Eherecht wird reformiert 6
- Weltreisende Grossmütter 6
- Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen 7

mern und Teilnehmerinnen, da wir einer nachmittäglichen Diskussionsrunde beiwohnen und mit den jungen Menschen ins Gespräch kommen, mit den Lehrerinnen, der Kindergärtnerin, der Hortleiterin, der Gärtnerin, der kaufmännischen Angestellten, mit den Studenten, den Zeichnern, dem Landwirt, dem Gemeindeangestellten usw., überzeugt uns davon, dass dort das Pestalozziwort von der Kopf, Herz und Hand erziehung nicht nur gross geschrieben, sondern auch in die Tat umgesetzt wird. Dies geschieht unter der Leitung von Sekundarlehrer Dr. phil. Willi Vogt, Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung, unterstützt von Dr. phil. Fritz Wartenweiler, Pfarrer Paul Fehrer, Reformierte Heimstätte Boldern, Männedorf, Gemeinderat Dr. jur. Gerhart Schürch, Bern, Studentenfürsorger Pater Dr. Albert Ziegler, Zürich, Hedi Leuenberger-Kühli, Präsidentin der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung Zürich, und weitere Referenten und Referentinnen in einer Lebendigkeit und Aufgeschlossenheit des Gesprächs, einem ernsthaften Zusammenarbeiten Erwachsener, das uns mit Hoffnung für das zukünftige Leben unseres Landes erfüllt. — Sendboten des Musischen mit Wort, Bild und Musik sorgen dafür, dass das Herz nicht zu kurz kommt. Wenn die Webstühle sich als ausgesprochener Anziehungspunkt der Jungen Menschen erweisen, das Werkzeug zum Schützen und Drechseln kaum ruht und so manches an Gestalteten unter begabten, sich jedenfalls liebevoll mühenden Händen entsteht, ergibt sich in längst notwendigem Ausgleich auch das bessere Verständnis des manuell Tätigen für die Schwierigkeiten, Sorgen und Freuden des geistig Schaffenden und umgekehrt, verengert sich die zwischen den verschiedenen Berufsständen oft recht gefährlich breit klaffende Kluft, was nur zum Wohle eines uns spürbarer beglückenden Zusammenlebens geschehen kann.

Menschenbildung kann nicht erst in Kursen der Erwachsenenbildung beginnen. Menschenbildung setzt schon ganz früh ein. Die Eltern haben sich damit zu befassen, ihnen obliegt sie und den Erzieherinnen der vorschulpflichtigen Kinder, den einheimischen Auszubildenden, den Lehrlingen, wie sie von Friedrich Fröbel über ihre bis heute gültigen Auftrag erhalten und in unseren Seminarien sorgfältig geschult werden.

Die deutsche Sozialpädagogin und Schriftstellerin Gertrud Bäumer prägte in Anlehnung an Pestalozzi Erkenntnis, dass das Leben bilde, ihr im tiefsten Sinn beherzigenswertes Wort:

«Uns liegt die Sorge auf, dass das Leben für die Jugend bildend sei; damit ist die ganze Aufgabe der Erziehung umrissen.»

Italiens seinerzeit bahnbrechende Pädagogin Maria Montessori forderte innerhalb ihrer von der Achtung der Persönlichkeit des Kindes getragenen Erziehungsmethode als ein für das ganze Leben dauerndes persönliches Besitztum eine gründliche Schulung der Sinne. Der Gebrauch der Augen, Sinn und Segen des Sehens, des Beobachtens und Betrachtens, des Erfassens von Farben und Formen, die sich im Spiel ergeben, sein im frühen Begegnung mit schöpferischem Gestalten, wie Zeichnen, Malen und Modellieren... immer so, dass Kopf, Herz und Hand gleicherweise geformt und gebildet werden können. Aber auch... hören, zuhören, lauschen können, jemand, der uns aus seinem Kummer heraus etwas anvertrauen möchte, das «Ohr leihen», dann die Bildung und Pflege der Sprache, ihre sanftvolle Anwendung in gar manchen Jahren eines Lebens... Und erst die Hände: Die spielenden des Kindes, die schreibenden der Schüler, verkrampfte und sich entspannende Frauenhände, greifende, raffende und sich gebend öffnende, Puppen und Marionetten bastelnde, Mutters Hände, die um Herd und Estisch wirken, die stricken und nähen, einen Kranken pflegen, die säen und ernten und, beim Vorlesen, die Blätter eines Buches sorgfältig umlegen.

Ueber der vorsichtigen Wahl der guten Lehrstelle, der nach allen Seiten hin geprüften Ausbildung soll das junge Mädchen in der Eigenart seines Wesens selbst nicht ganz vergessen werden, das wir in der Ausbildung seines Berufes, zugehend, tüchtig wünschen, aber auch nicht allzu beherrschend in der Bewältigung des uns allen anvertrauten Auftrags, ein Mensch zu sein. Betty Wehrli-Knobel

## Kopf, Herz und Hand

Unsere jungen Mädchen vor der Berufswahl

Pestalozzi wünschte Kopf, Herz und Hand in die Erziehung mit einbezogen, wenn er an die künftigen Väter und Mütter seines — unseres — Volkes dachte, an die Mütter ganz besonders. Einer seiner Aussprüche wird uns ebenso wieder gegenwärtig und spricht uns aufrufend an, wenn wir uns an den Wortlaut der Rede von Dr. H. J. Halbeisen, Direktor des Auslandschweizersekretariats der Neuen Helvetischen Gesellschaft am letzten Auslandschweizerstag in Lausanne erinnern, da dieser Kenner der Verhältnisse offen über die Einbuße an Ansehen sprach, die wir im Ausland erleiden.

Das Pestalozziwort lautet:

«Jedes Land, und hauptsächlich jedes freie Land, steht nur durch den sittlichen, geistigen und körperlichen Wert seiner Individuen gesellschaftlich

gut; wo dieser mangelt, da halten alle anderen Vorfälle eines Volkes die Feuerprobe im Glück und im Unglück nicht aus.»

Andere Vorzüge? Nun, berufliche Tüchtigkeit, wirtschaftlicher Wohlstand, sicheres Auftreten usw. Sie genügen nicht. — Immer mehr muss festgestellt werden, dass es die charakterliche, die menschliche, die sittliche Seite ist, die nur mangelhaft oder überhaupt nicht entwickelt und gebildet wurde, um es dem mit glänzenden Zeugnissen seine Auslandsstelle anwerbenden Berufsmann, der hervorragend ausgetretenen Sekretärin, der empfohlenen Hausbetreuerin zu ermöglichen, als ganzer Mensch im Leben zu stehen. Es ist also nicht mehr unbedingt so, dass junge Schweizer und Schweizerinnen, Abkömmlinge unseres freiheitlichen, demokratischen Landes im Herzen Europas, das Banner geleisteter Qualitätsarbeit und warm durchstrahlenden menschlichen Wesens blank wie ein Blatt Papier vor sich hertragen. Ueber diese Tatsache sind wir ernstlich besorgt, dies besonders jetzt, da wieder überall zu Stadt und Land die vielen jungen Mädchen ihre Lehre antreten und mit ihrer beruflichen Ausbildung oder einem Studium beginnen. Wiewohl wir wissen, dass das Leben nicht allein aus der verantwortungsbewusst und exakt geleisteten beruflichen Arbeit, aus Geldverdienen und dem Erklimmen der höchsten Sprosse auf der mitunter recht still angestellten Leiter der Karriere besteht, vermögen wir doch jene fast krankhafte Ängstlichkeit, eine geradezu leidenschaftliche Sucht nach Versorgungssicherheit nie ganz zu überwinden, die sich bei der Berufswahl eines uns nahestehenden jungen Mädchens geltend macht. Nicht selten liegt der eigentliche Berufswunsch eines solchen in einer Richtung, die den Ambitionen der des letzte Wort der Zustimmung behaltenden Erwachsenen im Sinne der offiziellen Bewertung des Berufes nicht unbedingt entspricht. Dann legt sich über den ganzen Berufsweg schon diese Beeinflussung als mitunter recht hemmend, Freudige Bejahung zu der als Beruf gewählten Betätigung fördert die mit der fachlichen Ausbildung Hand in Hand gehende menschliche Entwicklung, charakterliches Wachsen.

Wir sprechen, schreiben und hören viel von der Erwachsenenbildung. Dass es dabei nicht bei Versprechungen und grossen Worten bleibt, beweist der auf dem Herzberg ob Aarau vom 21. Februar bis 3. April durchgeführte allgemeine

Bildungskurs der Schweizer Jugendakademie

mit seiner grosszügigen, wenn auch absolut realisierbaren Zielsetzung. Ein Besuch bei den 16 Teilneh-

und die politische Seite des Problems zeigt. Die Kommission soll gleichzeitig untersuchen, wie sich z. B. die Fraktionen dazu stellen und welche Alternativen sie bei Ablehnung des Zellweger-Vorschlages zu bieten hätten. Eine weitere Kommission soll alles statistische Material über die Frauenstimmrechtsbewegung auf schweizerischer Ebene und in den einzelnen Kantonen sichten und in einem Bericht zusammenstellen. Es fehlt oft an Unterlagen. Es fehlt aber ebenso oft an geeigneten Propagandamethoden. Daher soll gleichzeitig die Propaganda der letzten Jahre untersucht und ausgewertet werden. Nacher wäre es möglich, eine Art Musterfeldzug auszuarbeiten, der sofort zu Hand wäre, wenn in nächster Zeit einmal eine Vorlage wieder aus einer Schublade auftauchen sollte.

Es gilt nun, im kommenden Jahr zu beweisen, dass sich die Vorschläge der Jungen verwirklichen lassen. Die Versammlung war erfreut, diesen Arbeitswillen bei der jungen Generation feststellen zu können, und ist bereit, sie mit allen Kräften in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Der Verein setzt nun grosse Hoffnungen in diesen jungen Spross. Es wäre erfreulich, wenn sich auch in anderen Frauenorganisationen Jugendgruppen heranzubilden würden. Schliesslich liegt die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Schweizer Frau vor allem im Interesse der jungen Generation. Welcher Verein meldet als nächster die Entstehung einer Jugendgruppe?

## Frauenstimmrechtsverein Bern

Gö. In der Pergola fand am 29. März 1965 die erfreulich stark besuchte Jahresversammlung des Frauenstimmrechtsvereins Bern statt. Die Präsidentin, Frau M. Gestell, legte im Jahresbericht Zeugnis ab von der reichen Tätigkeit im verlossenen Jahr. Vor allem hob sie den grosszügigen Beitrag der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung, Zürich, hervor. Dank dieser finanziellen Unterstützung war es möglich gewesen, den viel beachteten Vortragszyklus «Die Arbeitskraft der Frau in unserer Volkswirtschaft» in einem grossen Rahmen durchzuführen. Der Zyklus wurde vom Frauenstimmrechtsverein mit der Unterstützung und Mitarbeit von acht weiteren Frauengruppen veranstaltet. Das Beispiel soll andere Frauenorganisationen anspornen, sich vermehrt zusammenzuschliessen, um Anlässe durchzuführen.

Nach dem Jahresbericht des Vereins berichtete die vor einem Jahr neu ins Leben gerufene

### Jugendgruppe

erstmalig über ihre Tätigkeit. Die Gruppe hat sich zum Ziel gesetzt, den Verein im Kampf um die Gleichberechtigung der Schweizer Frau zu unterstützen. Im verlossenen Jahr bildeten die Jungen nun ein schlagkräftiges kleines Kader heran, das in den kommenden Abstimmungskämpfen eine aktive Rolle übernehmen will. Die Mitglieder der Gruppe trafen sich regelmässig zum Diskutieren, hielten Vorträge über politische und wirtschaftliche Fragen und verfassten zahlreiche Arbeiten — so z. B. über das heisst umstrittene Einwanderungsabkommen mit Italien, über die Jura-Frage, die Konjunkturdämpfungspolitik und andere.

An der Hauptversammlung formulierte ein Mitglied die Vorschläge der Jungen, die den Rahmen der Tätigkeit des Frauenstimmrechtsvereins weiter spannen sollen. Eine Ausdehnung der Tätigkeit kann grundsätzlich auf zwei Ebenen erfolgen: Der Verein befasst sich intensiver mit aktuellen politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen, und er studiert eingehend die in näherer oder weiterer Zukunft zu lösenden Probleme auf regionaler, kantonaler und eidgenössischer Ebene. Es gilt, sich für die Zeit, da die politische Gleichberechtigung einmal errungen sein wird, ein fachkundiges Kader zu schaffen. Ein Studium der Probleme, die sich in der Zukunft stellen werden, verschafft dem Verein einen zeitlichen Vorsprung gegenüber anderen politischen Gruppen. Das grundsätzliche Überdenken der Probleme erbringt zugleich den (unnötigen) Beweis, dass die Schweizer Frau politisch «reif» ist. Ernsthaftige Arbeit wird den Zuzug von Fachkräften bringen und die Aufmerksamkeit vermehrt auf die Frauen lenken.

Die Jugendgruppe formulierte zwei Vorschläge: eine Kommission soll den heftig umstrittenen Zellweger-Vorschlag unter die Lupe nehmen und einmal abklären, wie sich die juristische, die soziologische

## SCHWEIZERISCHER VERBAND FÜR FRAUENSTIMMRECHT

### 54. Delegiertenversammlung

Samstag, den 24., und Sonntag, den 25. April 1965, in Winterthur

Samstag, 24. April 1965, in der Aula der Kantonsschule, Gottfried-Keller-Strasse 8

Von 14 Uhr an Am Eingang des Saales Verteilung der Stimmkarten und der Eintrittskarten für die Reinhart-Galerie.

14.45 Uhr

20.15 Uhr

Delegiertenversammlung  
Öffentliche Sitzung im Garten-Hotel, Stadthausstrasse 4  
Podiumsgespräch: Frauen fragen kompetente Männer: Wie gelangen wir am raschesten zu unseren politischen Rechten?

9 Uhr

12.30 Uhr

14.30 Uhr

Sonntag, 25. April 1965  
Geschlossene Sitzung im Garten-Hotel  
Lunch im Casino, 1. Stock, Stadthausstrasse 119  
Besuch der Galerie Reinhart, Stadthausstrasse 6  
Detailliertes Programm folgt in nächster Ausgabe

Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu...

Es gibt eine Zeitung «Reform + Diät» und eine Monatsschrift «Leben». Beide Organe setzen sich für eine «reformierte» Lebenshaltung — allerdings nicht im konfessionellen Sinn gemeint — ein.

Schon vor längerer Zeit reagierte «Reform + Diät» recht indigniert auf einen ersten Oeltest der deutschen Zeitschrift «DM», den sie als lächerlich bezeichnete. Seither hat die «DM» dann einen weiteren Oeltest publiziert, der eher Gnade vor den Augen von «Reform + Diät» gefunden hat.

In der neuesten Nummer von «Leben» versucht der gleiche Verfasser, E. Steiger, der in «Reform + Diät» den Oeltest kommentierte, sich u. a. mit der Frage auseinanderzusetzen, wie bei uns eine Zeitschrift aufgezogen sein müsste, die Warentests veröffentlicht. Allerdings läuft die Sache dann auch wieder darauf hinaus, dass ein bestimmtes Öl angepriesen wird.

Was uns in diesem Zusammenhang interessiert, ist die Behauptung des Verfassers:

«Auch bei uns plant man Warentests. Behördliche. Und solche, bei denen die Hersteller mitreden. Das ist natürlich nichts.»

Der Verfasser scheint sich sehr in die DM vertieft zu haben, denn sogar sein Stil erinnert an diese Zeitschrift. Aber, wenn er behauptet, bei uns würden «behördliche» Tests geplant, dann ist er falsch informiert. Vielleicht sollte er ausser der DM auch unser Blatt gelegentlich konsultieren. Die Behörden denken nicht daran, selber Warentests zu

KONSUMENTINEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oceret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen Telephone 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten



Das SIH zur Kritik an den schweizerischen Warentesten

Der Name des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft ist in letzter Zeit häufig in der Öffentlichkeit genannt worden, vor allem im Zusammenhang mit dem in der Schweiz neu auftauchenden «Warentest». Amerika kennt solche vergleichende Warenprüfungen seit bald 30 Jahren, und in fast allen Industrieländern existiert eine Prüfstelle, teils staatlich finanziert, teils von privater Seite aufgezo-gen, die sich mit solchen Untersuchungen befasst. In der Schweiz hat eine neu gegründete Konsumentenorganisation durch das SIH Seifen und Strümpfe untersuchen lassen und mit der Publikation der Resultate eine lebhaft Polemik in der Tagespresse entfesselt. Die Reaktion der Industrie war scharf, und es fehlte nicht an Vorwürfen an die Adresse des SIH. Sie reichen von der Beanstandung der getroffenen Auswahl über die Unterstellung mangelnder Sachkenntnis bis zu Einwänden gegen die angewendeten Untersuchungsmethoden. Das SIH legt deshalb Wert darauf, die beim «Seifentest» und beim «Strümpfentest» eingehaltene Arbeitsteilung zwischen der Stiftung für Konsumentenschutz als Auftraggeber und dem SIH als Prüfstelle darzulegen:

Auswahl und Einkauf der Testobjekte besorgte die Stiftung für Konsumentenschutz;

das SIH führte, zum Teil gemeinsam mit der EMPA, die Untersuchungen durch, deren Resultate der Stiftung für Konsumentenschutz in einem vollständigen, technischen Bericht zur Verfügung gestellt wurden.

Auf Grund dieser Unterlagen redigierte dann die Stiftung für Konsumentenschutz die für die Presse bestimmte Mitteilung. Wir haben bewusst darauf verzichtet, in der Presse auf den einzelnen Vorwurf einzugehen, da wir dieser unfruchtbaren Arbeit wichtigeren vorantreiben müssen. Hingegen ergreifen wir gern die Gelegenheit, jetzt gesamtthaft zu diesen Beanstandungen Stellung zu nehmen.

Bei den Vergleichsprüfungen, die das SIH seit einigen Jahren in eigener Regie durchführte, ist ihm eine ähnlich scharfe Kritik nicht begegnet, vielleicht weil die Veröffentlichung im Rahmen von Fachzeitschriften erfolgte. Wenn bisher von Verbrauchern dem SIH etwa Beeinflussung durch die Industrie nachgesagt wurde, so mögen die jüngsten Angriffe von selten eben dieser Industrie dazu dienen, die neutrale Haltung des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft zu unterstreichen. Dr. C. L. Tzvetzel

unternehmen. Warentests, bei denen die Hersteller mitreden — nun ja, diesen Tölggen weist eben die Stiftung für Konsumentenschutz in ihrem Reinheitsauf — leider. Aber man darf auch hier nicht verallgemeinern. Der Schweizerische Konsumentenbund, der Warentests plant, ist jedenfalls weder behördlich, noch haben bei ihm die Hersteller in bezug auf die vorgesehenen Warentests etwas mitzureden. Wenn man heute über die bestehenden Konsumentenschutzorganisationen schreiben will, muss man sich schon recht gut dokumentieren, sonst ist es nichts mit der genauen Information der Leser. Es heisst nämlich in einem Kästchen neben dem obenerwähnten Artikel:

Wer besser informiert ist, entscheidet besser. Dazu möchte Ihnen, lieber Leser, unsere neue Rubrik verhelfen.

Schön und gut, Herr Steiger, aber bitte richtig informieren, sonst ist dem Leser nicht gedient, und man könnte plötzlich selber in den Ruf kommen, lächerlich berichtet zu haben.

Hilde Custer-Oceret

Man sage nicht, dass der Grossteil der Konsumentinnen und Konsumenten heute uninteressiert sei an einer Formierung der Information über die Waren. Wenn wir gewisse Entwicklungen voraussehen wollen, müssen wir uns klar werden, dass sie sich zunächst nicht in der breiten Masse abzeichnen, sondern in bestimmten soziologisch aktiven Schichten. Prof. Dr. Heinz Weinhold Hochschule St. Gallen

wahl treffe, um unsere Freunde zu überraschen. Ich bekomme das unsichere Gefühl einfach nicht mehr los, seit dem es diese Umengungen gibt.

Der Einkauf wird zur Qual anstatt zur Freude.

Einmal fand man einige, altbekannte, sehr gute Sorten, sie waren sehr beliebt und man wusste genau, dass der Absatz genügend und die Ware deshalb frisch war. Heute findet im kleinsten Laden diese Menge von Sorten jeder Fabrik ihr Angebot. Erschreckend sicher, wenn jede Packung das Erstellungsdatum trägt. Eine Fabrik weiss ich, die ihre Produkte mit einem Frischhaltegarantiedatum versieht, leider in Form eines Aufklebzeitlechens. So findet man öfters diese Fabrikate ohne Garantietzettel, dafür aber den Preis von Hand aufgeschrieben und dies in grossen Geschäften im Zentrum von Zürich. Einmal machte ich die Fabrik auf diesen Missbrauch aufmerksam und man dankte mir. Leider nur mir nur die Leute, vor allem Fremde, die diese alte Ware erwischen, wodurch der Ruf unserer Schokolade leidet.

Aehnlich verhält es sich bei Biscuits, Bonbons, Teigwaren, Getränken, Waschmitteln, Seifen usw. Da leidet wohl die Haltbarkeit weniger, doch ist das enorme Überangebot an gleichwertiger Ware, aber verschiedenartig sich präsentierenden Markenartikeln ein Problem für den Käufer, ein übertriebener Aufwand (um nicht zu sagen Bluff) unter Einbusse von Qualität und Frische. Warum kehren die Fabrikanten

bei dem Mangel an Arbeitskräften nicht zur Qualitätsanstelle der Quantitätsproduktion zurück?

Gepflegte Sorten und weg mit dem Schlagerzeug, das doch keinen Bestand hat, sondern nur die Traditionserzeugung in den Hintergrund drängt. Durch die Herabsetzung der Überangebote würde auch der Detailhandel wesentlich entlastet!

Frau M. B. ZH

Der Schweizerische Konsumentenbund hat sich konstituiert

Ende Februar hat in Olten die erste Delegiertenversammlung des Schweizerischen Konsumentenbundes (SKB) stattgefunden, deren Hauptaufgabe es war, den Vorstand zu wählen, die Mitarbeiter der Arbeitsgruppen oder Kommissionen zu bestimmen sowie das Programm und die Richtlinien für die Tätigkeit des SKB zu umrissen.

Von einem offiziellen Pressecommuniqué wurde abgesehen und beschlossen, damit zuzuwarten, bis Wichtigeres zu berichten sei.

Wir fühlen uns aber doch verpflichtet, unsere Leserinnen wenigstens ganz summarisch über die Zusammensetzung des Zentralvorstandes und die Aufgaben der Arbeitsgruppen zu informieren.

Zentralvorstand: Präsident: Herr F. H. Campiche, Bern Uebrige Vorstandsmitglieder: Er zwei Mitglieder gehören der Fédération Romande des Consommatrices und dem Christlich-

nationalen Gewerkschaftsbund an, drei Mitglieder dem Konsumentenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin, je ein Mitglied dem Landesverband freier Schweizer Arbeiter und dem Schweizerischen Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter. Drei Arbeitsgruppen werden sich folgenden Aufgaben widmen:

- 1. Warentests 2. Warendecklaration (Etikettierung) 3. Konsumenteninformation

Wenn wir uns willig dem Beschluss der Delegiertenversammlung unterzogen haben, einwilligen noch nicht ausführlich über die reine Vorbereitungsarbeit zu berichten, so auch darum, weil wir es richtig finden, nicht über «ungelegte Eier zu gackern». Die junge Henne muss Zeit haben, um zu einem Leguhin heranzureifen. Aber unsere Leserinnen sollten wenigstens wissen, dass vorerst einmal die Henne da ist. hc

Buchbesprechung:

«Die Stunde des Verbrauchers»

Dr. Walter Bodmer-Lenzin Econ-Verlag, Düsseldorf

Mit dem zu Beginn dieses Jahres erschienenen Buch «Die Stunde des Verbrauchers» wird den an Konsumentenfragen Interessierten nun auch einmal eine Publikation aus der Feder eines schweizerischen Autors zugänglich gemacht.

Walter Bodmer-Lenzin, massgeblich am Zustandekommen des Schweizerischen Konsumentenbundes und des Förderungsfonds der Wirtschaft für Konsumenteninformation beteiligt, hat sich schon seit etlichen Jahren mit Konsumentenproblemen befasst. Es ist sein Hobby. In Tageszeitungen und Zeitschriften trat er publizistisch mit wertvollen Ideen an die Öffentlichkeit.

Im Buch «Die Stunde des Verbrauchers» ist nun all das, was im Laufe der Jahre an Gedanken, Ideen und Folgerungen zusammengetragen wurde, zu einem Ganzen vereint worden.

Was daraus entstand, ist vielleicht weniger eine Lektüre für jedermann als ein Handbuch für alle jene, die sich ganz konkret mit Konsumentenproblemen befassen. In einem speziellen Kapitel werden die Möglichkeiten der Rationalisierung des Angebotes untersucht. Hierzu gehören der Waren-

test und die vergleichende Qualitätsprüfung von Waren, deren Grenzen allerdings auch abgesteckt werden.

Der Autor begnügt sich jedoch nicht damit, nur den direkten Interessen der Konsumenten nachzugehen. Er schürft tiefer und zeigt auch die Zusammenhänge auf dem Gebiet der Marktwirtschaft und des Arbeitsmarktes auf. Er vermittelt Ausblicke in die Zukunft, die von einer neuen Ideologie, dem Konsumismus, beherrscht sein könnte. Auch wenn dem Leser beim Gedanken an die weitgehende Automation des täglichen Einkaufs berechtigte Bedenken aufsteigen mögen, so muss man doch sagen:

Wir alle werden die Entwicklung beeinflussen. Je nachdem, wie wir reagieren und uns verhalten, wird der Konsumismus uns überrunden, oder wir werden ihn in die von uns gewünschten Bahnen lenken.

Geben wir Walter Bodmer zum Schluss selber das Wort:

«Was den meisten Leuten hingegen zu wenig bewusst zu sein scheint, ist, dass die menschlichen Eigenschaften dafür entscheidend sind, wie das öffentliche Leben, der Staat und die Wirtschaft gestaltet werden müssen, damit jeder einzelne Mensch die bestmöglichen Aussichten auf ein einigermaßen befriedigendes Dasein hat. H. C. O.

Es muss nicht immer Kaviar sein

So lautet der Titel eines Kochbuches, das der «Air France», Europas grösster Luftverkehrs-gesellschaft, offenbar unbekannt ist. Die Statistiken der französischen Nationalen Fluggesellschaft vertragen, dass die Passagiere der «Air France» im Jahre 1984 unter anderem verzehrten:

- 3 Tonnen Kaviar 3 Tonnen Gänseleberpastete 13 Tonnen Langusten und Hummer 20 Tonnen Fisch 90 Tonnen Geflügel 175 Tonnen Fleisch- und Wurstwaren 270 Tonnen Frischgemüse und Obst

Solche astronomischen Zahlen verschlagen einer gewöhnlichen Hausfrau völlig den Atem. Sie weiss zwar, dass die «Air France» Frankreichs grösstes Restaurant darstellt und dass diese Linie von Feinschmeckern bevorzugt wird; dass aber die Bordgastronomie einen derartigen Aufwand erheischt, hätte sie sich nicht träumen lassen. Sie entnimmt ferner den Angaben der «Air France», dass alle diese Herrlichkeiten begossen wurden mit

- 120 000 Liter Champagner 200 000 Liter Bier 220 000 Liter Fruchtsaft und Wein 25 000 Liter Apertifs

- 40 000 Liter Milch 520 000 Liter Mineralwasser

Mit Befriedigung wird festgestellt, dass die alkoholfreien Getränke etwas überwiegen. — Getuschelt und gekaut wurden 80 640 Kilo Bonbons und 1 925 000 Stück Kaugummi (wohl bekomm's den Zähnen!).

Für die leckeren Mahlzeiten wurden im übrigen noch benötigt:

- 700 000 Eier 500 Kilo Pfeffer 200 Kilo Trüffel 28 000 Liter Speiseöl 27 Tonnen Mehl 27 Tonnen Kaffee 26 Tonnen Tiefkühlerbissen 50 Tonnen Käse

An Bord wurden u. a. gekauft 3478 Kartenspiele, 19 760 Paar Seidenstrümpfe, 25 440 Flacons Parfüm und 9500 Flaschen Kölnisch Wasser.

Kann man jetzt noch ein Flugzeug brummen hören, ohne an den ungeheuren Verschleiss an Waren und Werten zu denken, der da hoch über unsern Köpfen vor sich geht? Irma Fröhlich

Die nachstehende Geschichte gehört zwar, ganz streng genommen, vielleicht nicht direkt zu den Konsumentenproblemen. Immerhin handelt es sich dabei um ein Geschäft und um die Umtriebe, die es mit sich brachte. Dienstleistungen nennt man das. Und darum gehört die erstaunliche Geschichte halt doch auf unsere Seite. Viel Vergnügen!

Brief einer Leserin:

Auch ein Beitrag zur Konjunkturverminderung Vielfalt — eine Plage

Auch dieses Jahr trafen wir in den Ferien mit lieben Bekannten zusammen. Unter diesen gibt es einige chronische Grenzgänger, zum

Einkauf von Schweizer Schokolade

Deshalb besteht auch unser Wiederschensgeschenk aus der so begehrten Schweizer Schokolade. «Wie stellt ihr es nur an, um immer die besten Bissen zu finden», rufen uns unsere Freunde wissen? Die Vielfalt der angebotenen Ware und das Erscheinen von immer neuen Sorten sei für sie eine Plage geworden. Oft greife man leider zu Packungen, die austauschen oder nicht mehr frisch seien.

Natürlich habe ich ihnen verheimlicht, welche «Qualen» ich bestehe, wenn ich die vielseitige Aus-

Da staunten die Araber ...

Brüssel (NP) «Schickt auf dem schnellsten Wege vier Spezialisten stop Traktor in Flugzeugladeraum blockiert.» So lautete das Telegramm aus Beirut, das der technische Direktor einer in Brüssel ansässigen amerikanischen Firma kopfschüttelnd in den Händen drehte. Er liess seine Techniker kommen, die erst tags zuvor den schweren Trecker im Laderaum der DC 7 auf dem Flughafen Brüssel-National verfrachtet hatten. Sie konnten sich das Telegramm nicht erklären. Der Trecker war in den Laderaum hineingekommen, also musste er auch wieder hinausgelangen. Weil aber der Kunde König ist (und sowieso die Kosten tragen muss), rüsten mit der nächsten Kurmaschine vier der Techniker in die Hauptstadt Libanons. Sie fanden dort eine ratlose Gruppe und das riesige Transportflugzeug versammelt, in dessen Laderaum noch immer der Trecker steckte. Die vier Belgier sahen sich die Bescherung an, taten dann jeder einen Handgriff, und schon rollte der Trecker aus dem Flugzeug auf die Betonbahn, was bei den Libanones atemloses Staunen und dann Begeisterungsausbrüche hervorrief. Was hatten die vier Mann gemacht? Einfach die Luft aus den Reifen gelassen. Noch als sie — nach einem ausgedehnten Bummel durch Beirut — wieder in der Maschine sassen, die sie nach Hause brachte, kamen die vier Techniker nicht aus dem Lachen heraus. So angenehm hatten sie noch nie einen Arbeitstag verbracht! Südkurier (Konstanz)

Kleine Wirtschaftsfibel

Angebot und Nachfrage

Der Markt ist volkswirtschaftlich gesehen eine massenhafte Zusammenballung von Tauschvorgängen. Durch den Gebrauch des Geldes wird nun der Markt in zwei Teile zerlegt. Diese sind das Angebot und die Nachfrage. Da jede Marktpartei zu tauschen trachtet, entsteht ein wirtschaftlicher Kampf zwischen den Marktparteien, der Wettbewerb. Beim freien Wettbewerb ergibt sich der Preis aus dem Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage. Das Angebot richtet sich namentlich nach der Menge der vorhandenen Waren, nach den Produktionskosten, nach der Bedeutung, die der einzelne einem Gut beimisst, und nach seiner Fähigkeit, zu kaufen (Kaufkraft). Der Einfluss des vorhandenen Angebotes und der vorhandenen Nachfrage wirkt sich folgendermassen auf die Preise aus: Steigt die Nachfrage, ohne dass das Angebot (mengenmässig) zunimmt, so erhöht sich der Preis. Bei gleichbleibender Nachfrage ergibt sich die Relation: Zunehmendes Angebot = sinkende Preise; abnehmendes Angebot = steigende Preise. Angebot und Nachfrage beeinflussen also den Preis; die Sache kompliziert sich aber wesentlich, weil umgekehrt die Preise auch Angebot und Nachfrage beeinflussen: Fallende Preise vermehren die Nachfrage und verringern das Angebot; steigende Preise vermehren das Angebot und verringern die Nachfrage. Angebot und Nachfrage besitzen also eine gewisse Elastizität, die bei Preisänderungen sichtbar wird. Z. B. führen Preisermässigungen zu einer Erhöhung der Nachfrage, weil weniger zahlungskräftige Konsumenten sich für das betreffende Produkt plötzlich ebenfalls interessieren.

Es wird immer und immer wieder versucht, die oben geschilderten Marktvorgänge in mathematischen Gleichungen wiederzugeben (Mathematische Schule), bisher führte dies aber zu keinem Resultat, und zwar aus zwei Gründen: Erstens ist die Voraussetzung völlig freien Wettbewerbes auf dem Markt praktisch nie gegeben und zweitens lassen die Gleichungen den wichtigsten Faktor im Marktgeschehen ausser acht: den freien Willen des Menschen, der keineswegs immer nur «vernünftig», d. h. rational entscheidet. G. R.

# BGF — ein einflussreicher internationaler Verband



Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, 20jähriges Bestehen des Zürcher Clubs

BWK - Tagungsort: Zürich, in den Sälen des Kongresshauses; einladender Club ist diesmal der seine arbeits- und ereignisreichen 20 Jahre des Bestehens feiernde von Zürich, der grösste der 16 lokalen Clubs mit rund 300 Mitgliedern, heute von Helen Heer-Schlittler, Glarus, Präsidentin.

Waches Interesse, Wendigkeit, Lebendigkeit und über die Grenzen unseres Landes reichende berufliche, staatspolitische und menschliche Aufmerksamkeit kennzeichnen die BGF, was durch den Jahresbericht 1964, den die Zentralpräsidentin G. Wäckerlin-Fiechter, Basel, den rund 80 Delegierten freudig und schwungvoll erstattet, erneut bestätigt wird. Der von Melle A. Travalletti präsierte Genfer Club, der in sorgfältiger Workshop-Behandlung das Thema Teilzeitarbeit gründlich untersucht, wurde vom Generalfussrat eingeladen, sich anlässlich der Debatte über eine entsprechende Motion durch zwei Delegierte vertreten zu lassen und Vorschläge zu unterbreiten, unsere Gratulation!

Fräulein Ursula Bader vom Berner Club schuf ein in englischer Sprache vorliegendes Büchlein, das in lebenswerter Weise über unser Land und Volk Aufschluss gibt, Antwort erteilend auf die vielen diesbezüglichen Fragen, die in gar manchen Briefen oder bei ihren Besuchen bei uns von der BGF in den verschiedensten Ländern der Welt an uns gerichtet werden.

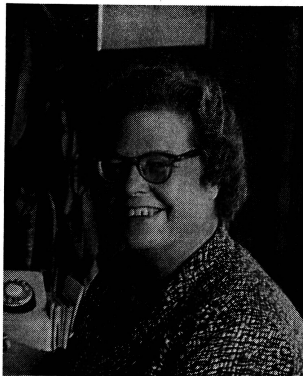
Über den Höhepunkt des Berichtsjahrs, die Reise nach Salzburg, Graz und Wien, dem Besuch des Seminars der deutschsprachigen Clubs in Graz, daran 78 schweizerische BGF beteiligt waren, haben wir im Frauenblatt damals ausführlich berichtet.

Die Zentralpräsidentin erwähnt das Internationale Board Meeting in Canberra, Australien, an dem sie mit der früheren internationalen Präsidentin, Fräulein Elisabeth Feller, den Schweizerischen Verband vertrat und schliesst ihren Bericht mit einem Wort, das dort die derzeitige IFBWP-Vorsitzende, Miss Helen G. Irwin, den BGF-Botschafterinnen mit in ihre Arbeit auf den Weg gab:

«Organisationen wie die unsere — heute ein einflussreicher, internationaler Verband — aufgebaut auf freiwillige Mitgliedschaft, vergrössern und erweitern den Strahlenkreis ihrer Beeinflussung nur insoweit, als das einzelne Mitglied aktiv an dieser Entwicklung beteiligt ist.»

Leyla Khouri, das «Patentkind» der Schweizerischen Verbandes innerhalb der Weltfederation, hat im Ausbildungszentrum der UNRWA in Ramallah \* (Jordanien), über das hier schon öfters berichtet wurde, ihre Ausbildung als Sekretärin beendet und ist nun als Angestellte in einem UNRWA-Büro tätig. Die nach ihrem Rücktritt als International President

\* Siehe unser Bild untere Mitte.



Elisabeth Feller, Horgen  
Ehrenpräsidentin des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, Immediate International Past President der International Federation of Business and Professional Women, International President des Refugee-Committee der IFBWP seit 1962, d. h. nach ihrer Amtszeit als internationale Präsidentin von 1959 bis 1962.

dem Refugee-Committee der IFBWP (International Federation of Business and Professional Women) vorstehende Fräulein E. Feller, die für diese Patentschaft eintritt, die sie als eine der wohl positivsten Art von Entwicklungshilfe weitergeführt sehen möchte, konnte einen Scheck in der Höhe von Fr. 1200.— aus den Händen der Kassiererin F. Ziemer, Basel, in blumiger Verpackung entgegennehmen, dies als Ergebnis einer Sammlung in den regionalen Clubs. Als später im Wohlfahrtsaus der Firma Feller in Horgen ein eben aus Beirut eingetroffener Film über Ramallah gezeigt wurde, den die frühere internationale Vizepräsidentin, Miss Ruth Tomlinson, kommentierte, griffen die anwesenden Gäste aus dem Ausland, Clubpräsidentinnen und Vizepräsidentinnen spontan gleich nochmals in ihre Tasche, und mit grosser Freude durfte Fräulein Feller verkünden, dass sie nunmehr dem Direktor des UNRWA-Büro in Europe, Mr. R. Courvoisier, einen Scheck im Betrage von 500 Dollar überreichen könne und dass somit die zweite Patentschaft des Schweizerischen Verbandes für Ramallah gesichert sei.

Neue intensive Clubarbeit, die zuletzt in einer vom Schweizerischen Verband gemachten Eingabe an den Bundesrat resultieren soll, stellt der von der erfahrenen Juristin und langjährigen Leiterin der SAFFA-Bürgerschaftsgenossenschaft in Zürich, Dr. jur.

Elisabeth Nägeli, gehaltene Vortrag «Wissen wir Bescheid über unser eheliches Güterrecht?», in Aussicht. Die fünfzehn Clubs, zu denen vom Winterthurer Club an der Hand geführt, als jüngster Jener von Frauenfeld eben aufgenommen wurde, freuen sich auf diese interne rechtlich-staatsbürgerliche Gruppenarbeit unter bewährter Instruktion und Führung, mit der so bald als möglich begonnen werden soll. Auf das hervorragende Referat werden wir noch zurückkommen.

## Das Fest der Dreihundertfünfzig

Im kleinen Tonhallsaal des Kongresshauses nahm das mit vollem Recht als glanzvoll bezeichnete Fest seinen Anfang. Stadtpräsident Dr. Emil Landolt und seine den grossen Frauenorganisationen und ihren vielfachen Unternehmungen ohnehin sympathisch gegenüberstehende Gemahlin beehrten das Jubiläum des 1945 durch einige «Initiantinnen» gegründeten Zürcher BGF-Clubs mit ihrer Anknüpfung und Anwesenheit. Ein «Hofbarde» hatte sich auch gefunden: Fridolin Tschudi mit einem Prolog zu Ehren des «Geburts-tagskinds», der sich hören lassen durfte, mit schelmischer Akkuratess vorgetragen, ritterlich und liebenswürdig; man denke, was er doch neben Zürichs hohem Magistraten der einzige Vertreter männlichen Geschlechts unter den vielen schöngekleideten Frauen



Helen Heer-Schlittler, Glarus  
Präsidentin des Zürcher Clubs der Berufs- und Geschäftsfrauen.

aus seinem Untertanengebiet, aus der übrigen Schweiz, aus Deutschland, Oesterreich, Italien und Frankreich. Die Rede des Herrn Stadtpräsidenten war ein Feuerwerk des Humors, der guten Laune! Wesen und Wirken der BGF-Frauen hatte er hurtig in ein die letztere beschliessendes Poem in Hexametern gefasst. Nicht ohne eine erneute Befragung der Zürcher Frauen über den Wunsch nach dem vollen Stimm- und Wahrecht in Aussicht zu stellen, befallumbrant, stieg er vom Podium.



Gertrud Wäckerlin-Fiechter, Basel  
Präsidentin des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen.

Wo beginnen, wen nennen? In bester Zusammenarbeit wie ich und je hat der Zürcher Club dieses strahlende Fest «gebaut», mit den von Jeanne Well-Nigg geschaffenen geeigneten Dekorationen, die — Blumen, brennende Kerzen und Spiegel — den gedeckten Tischen ein zaubernd festliches Aussehen gaben, mit Aufmerksamkeiten und Angebinen aller Art, einer ausgezeichneten Conférencière (Dr. Jenny Schneider) und der gleich dreisprachig ausgesprochenen Begrüssung der Festpräsidentin Helen Heer. Die schweizerische Zentralpräsidentin in einem wie sie selbst strahlenden bergblauen Festkleid überbrachte Gruss und Glückwunsch und die sinnvolle Gabe — eine Club-Standarte — des Schweizerischen Verbandes.

Miss Ruth Tomlinson, mit der schweizerischen BGF-Federation seit langem befreundet, die eben aus dem Mittleren Orient zurückgekehrt ist und auf ihrer Reise den Club in Teheran und den Hellenic Club in Griechenland gründen half, hielt in ihrer so liebenswerten Einfachheit, in ihrer humorvollen Geistesheit, witzig und geistreich, eine Rede dankbarer Rückschau und gesinnungsmässiger Verbundenheit. Sie pries die drei Jahre internationaler Präsidenschaft Fräulein Fellers, die dann ihrerseits Rückschau hielt, mehr auf internationalem Gelände, womit die grosse weltweite Verbundenheit unter den Clubs der vielen nationalen Federationen darzulegen wurde, die im Sommer dieses Jahres erneut in einem, in Washington zur Durchführung gelangenden internationalen Kongress ihre Bestätigung erfahren wird.

Wen nennen noch? Aus Deutschland die Anwesenheit der Landespräsidentin Tisi Zschokke, Bremen, die dem Jubiläumsschub einen silbernen Kerzenhalter mit symbolischer angezündeter Kerze überreichte, die Vorsitzenden Ursula Seiffert des Münchner, Trude Clemen des Stuttgarter Clubs und Katherine Nissen des Clubs von Weil a. Rh., aus Oesterreich u. a. die mit uns seit der Grazer Reise ganz besonders befreundete Wiener Club-Präsidentin Dr. H. Stöckl, die



Ruth Tomlinson  
Von 1953 bis 1956 Präsidentin der National Federation of BPW of Great Britain, 1958, 1959 und 1960 Delegierte Grossbritanniens in der Status of Women Commission der UNO. 1960 wurde Ruth Tomlinson von der Königin der CBE-Orden verliehen. Seit 1962 wirkt sie als Vize-Vorsitzende des Hilfswerkes für Palästina-Flüchtlinge (UNRWA).

nationale Verbandssekretärin Elisabeth Buberl, Frau M. Franz aus Graz und aus Salzburg die Bildhauerin Veva von Treuberg. Die französische Landespräsidentin hatte sich durch die Vorsitzende des Pariser Clubs, Mme Seznec, vertreten lassen; aus Italien war die Federations-Sekretärin Laura Marchiori da. Viele Federationen und ihnen allen voran die internationale Präsidentin hatten Gruss und Glückwunsch telegraphisch übermittelt.

Nicht auf telegraphischem Wege, doch in überaus liebenswürdiger Weise mit sinnigen Worten übergeben die schweizerischen Clubs als ihr gemeinsames Geschenk dem sein Jubiläum feiernden Zürcher Club fünf silberne Tischleuchter für die Candle-Light-Feiern der Zukunft. In gebundener Rede, mit einer kleinen Erinnerungsgabe wurden die Gründerinnen des Clubs gefeiert, von denen erfreulich viele diesem in schöner Treue immer noch angehören und manche am Feste teilnahmen.

Auch die frühere schweizerische Verbandspräsidentin, M. C. von Greyz, war anwesend. Das Cabaret «Rotstift» war engagiert worden, den Abend mit Sang und Klang und Fröhlichkeit zu beschliessen.

Der Frühling hatte — am 21. März — schon seinen Einzug gehalten, als die letzten BGF, die noch in zwanglosem gemütlichem Gespräch in kleineren und grösseren Gruppen beisammen gesessen hatten, das Kongresshaus verliessen.

Das in die Annalen der schweizerischen und zürcherischen BGF-Geschichte eingehende Fest erhielt am Sonntagvormittag einen noch lange nachklingenden Abschluss durch das Konzert des unter der Leitung von Maurice Haloua stehenden Streicher-Ensembles des Tonhalle-Orchesters mit u. a. dem CembaloKonzert in Es-Dur von Joh. Chr. Bach, mit Hans Andree als Cembalo-Solist.

## Adressen des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

- |                      |  |
|----------------------|--|
| Zentral-Präsidentin: | Frau G. Wäckerlin-Fiechter<br>4000 Basel 24<br>A. d. Hummel 32<br>Tel. (061) 34 16 28                |
| Clubpräsidentinnen:  |  |
| 5000 Aarau:          | Frau M. Girelli di Giovanel<br>Göthardhof<br>Tel. (064) 22 97 35                                     |
| 4000 Basel:          | Frau R. Egloff<br>Rütlimeyerstrasse 68<br>Tel. (061) 38 87 04  |
| 3000 Bern:           | Frau R. Decoppet<br>Bainstrasse 79<br>Tel. (031) 2 33 20   |
| 7270 Davos:          | Frau G. Good-Laely<br>Haus Aglet<br>Tel. (083) 3 53 74   |
| 8500 Frauenfeld:     | Frau Emmi Nägeli<br>Talakersstrasse 57<br>Tel. (054) 7 10 30   |
| 1200 Genève:         | Mlle A. Travalletti<br>Place des Charmilles, 3<br>Tel. (022) 44 44 12                                |
| 8750 Glarus:         | Frl. Nora Häupfli<br>Bachdörfli, 8752 Näfels<br>Tel. (058) 7 11 33                                   |
| 1000 Lausanne:       | Mme B. Flattet<br>5, Avenue Victor Ruffy<br>Tel. (021) 32 06 64                                      |
| 5600 Lenzburg:       | Frau L. Hirt-Roth<br>Oberer Haldenweg<br>Tel. (064) 8 19 27  |
| 6000 Luzern:         | Frl. M. Häfliger<br>Hitzlbergstrasse 3<br>Tel. (041) 2 10 44   |
| 4600 Olten:          | Frau L. Belart<br>Ringstrasse 2<br>Tel. (062) 5 32 61  |
| 4500 Solothurn:      | Frau L. Ravicini<br>Besenvalstrasse 67<br>Tel. (065) 2 77 47   |
| 9000 St. Gallen:     | Frau L. Tobler<br>Seltzstrasse 13<br>Tel. (071) 22 20 55   |
| 3600 Thun:           | Frau M. Käser-Hofstetter<br>Haus zum Pappelbrunnen<br>3658 Merligen, Thunersee<br>Tel. (033) 7 32 64 |
| 8400 Winterthur:     | Frau C. Wyderko-Fischer<br>Wylandstrasse 9<br>Tel. (052) 2 76 56                                     |
| 8000 Zürich:         | Frau Helen Heer<br>8750 Glarus, Im Büel 14<br>Tel. (058) 5 19 41                                     |



Ramallah

Mädchenberufsschule des Hilfswerkes für Palästina-Flüchtlinge (UNRWA).

# Widerstand der Widerstandslosigkeit

Widerstände innerer und äusserer Art, denen die zukünftige Studentin gegenübersteht\*

Von Dr. phil. Elisabeth Pulver

## II

Ich darf nämlich ohne die geringste Uebertreibung sagen, dass ich nie zuvor einen so klischeehaften Aufsatz zu Gesicht bekommen habe, obwohl doch gerade hier die Möglichkeit zu einer persönlichen Gestaltung gegeben schien. Es wurde deutlich, dass die Mädchen offenbar innerlich so vollgestopft waren von dem, was man tagtäglich in Zeitungen und Zeitschriften lesen kann, dass ihnen kaum eine Möglichkeit blieb, die Dinge mit ihren eigenen Augen zu sehen. Nie zuvor war mir so deutlich geworden, wie sehr unsere weibliche Jugend überflutet, ja überfallen wird von Klischeevorstellungen aller Art, gerade was die weibliche Lebensgestaltung betrifft. Es braucht wahrscheinlich eine weit überdurchschnittliche Intelligenz und Selbständigkeit, um innerlich dagegen aufzukommen. Und Klischeevorstellungen mögen so schön aussehen wie sie wollen (meist sind sie ja ganz weiss oder ganz schwarz), sie können, da sie unecht sind, nie zu guten Leitsternen werden.

Das Heiratsstadium spielt sicher in der Berufswahl der Maturandin eine besondere Rolle, weil sie zu einem Zeitpunkt erfolgt, da zugleich die Heirat nicht mehr allzu ferne ist, und zahlreiche Studien in eine Zeit hineinreichen, da die junge Frau schon heiraten und Kinder haben will. Er wirkt sich hemmend vor allem bei langen Studien aus, bei denen noch wenige Möglichkeiten der Teilarbeit bestehen, und fördert das kurze Studium. «Wenn ich ein Mann wäre, würde ich Arzt», rief eine Maturandin aus und fügte bei, sie würde es ausserordentlich bedauern, nicht Medizin studieren zu haben, wenn sie mit vierzig noch unverheiratet wäre und sich dann als Lehrerin durchbringen müsste.

Ein Vergleich mit dem gleichaltrigen Mann vermag uns diese spezifisch weibliche Problematik noch deutlicher zu zeigen. Für den jungen Mann haben Studium und Beruf ja die verschiedenartigsten Aspekte: nicht nur bieten sie Befriedigung eines vorhandenen Fachinteresses und spätere sinnvolle Selbstverwirklichung im Beruf, sondern sie versprechen auch Zuwachs an finanziellen Mitteln, an Sozialprestige, an Lebensgenuss. Diese Aspekte sind zwar auch für die Maturandin da, aber sie kann die meisten von ihnen auf anderem Wege leichter erreichen: nämlich durch Heirat. Erst hier versteht man das häufige «Lohnt es sich?» der Maturandin, versteht auch, warum der Maturand diese Frage nicht oder anders stellt.

Kein Zweifel allerdings, dass das Studium für die Frau in einem inneren Sinn lohnen kann (gleichgültig, ob sie sich verheiratet oder nicht): dann nämlich, wenn ein wirklich starkes, ursprüngliches Interesse an einem Fach oder an wissenschaftlicher Betätigung überhaupt das bestimmende Element ist. Ich möchte hier die Vermutung aussprechen, dass der Heiratsgedanke (wie auch die Hemmung durch eine bestimmte Vorstellung von Weiblichkeit) vor allem die mittelmässig interessierte Maturandin vom Studium abhalten wird, dass er aber bei der von starkem Interesse gelenkten und auch, versteht sich, entsprechend begabten, die Pläne komplizieren und ihren Weg vielleicht erschweren, aber sie kaum von einem aus innerer Notwendigkeit gewählten Studium abhalten kann. Das Wort «Interesse» muss ja überhaupt bei der Berufswahl der Akademikerin gross geschrieben werden; denn nur ein starkes Interesse wird über alle Unsicherheiten der Lebensgestaltung hinweg für die Frau ein Studium in einem inneren Sinn lohnend werden lassen.

Nun darf man sich aber nicht damit begnügen, die genannten Elemente isoliert zu betrachten: erst wenn sie zusammen sieht, versteht man die Lage, in welcher die heutige Maturandin, die heutige Frau überhaupt, steht. Es ist eine Situation voller

### Spannungen und Widersprüche

um so mehr, als die Forderungen, die an die Frau gestellt werden, oft den Unmöglichkeitanspruch des sozial Gemässen tragen, obgleich schon längst keine verbindliche Realität mehr dahinter steht.

Die Widersprüche lassen sich etwa folgendermassen formulieren: Einerseits ist die junge Frau als Teil der heutigen Jugend daran gewöhnt, dass ihr alle Türen offen stehen, andererseits aber trifft sie auf die versteckte Kritik an ihrer intellektuellen Entwicklung, von der sie fühlt, dass sie ihre Lebensentfaltung wie ihren Anspruch auf Lebensgenuss empfindlich tangiert. Man fordert einerseits von der Frau berufliche Selbständigkeit und Tüchtigkeit, spricht andererseits in den höchsten Worten vom Verfall der Familie, an welchem die moderne Frau, vor allem die berufstätige, die Schuld trägt — wohl ohne sich Rechenschaft über die Unvereinbarkeit dieser Ansprüche zu geben.

Es braucht uns nicht zu verwundern, wenn das junge Mädchen nicht allzu selten vor dieser zersetzenden Widersprüchlichkeit zurückschreckt und sich ganz in den Kreis weiblicher Lebenserfüllung zurückzieht, die ihm einen eindeutigen, geradlinigen Weg und darin, laut nicht least, innere Befriedigung verspricht. Auch dies ist ein guter und verständlicher Weg, und nur indem sie eindeutig den Kreis hülsli-

\* Siehe No. 7 vom 26. März 1965.

cher Pflichterfüllung zum Zentrum ihres Lebens macht, stellt die Frau sich ausschliesslich der Gegen-sätzlichkeit der heutigen Forderungen. Dass sie trotzdem einen Beruf erlernt, ist ein Rat, dessen Befolgung selbstverständlich sein sollte; zur Erweiterung ihrer inneren Möglichkeiten, für Notfälle alle Art, und auch, um ein Gefühl innerer Sicherheit und Selbständigkeit zu erhalten.

Man könnte vermuten, auch der unverheirateten Frau gelinge es, obgleich auf andere Weise, sich der Widerspruchlichkeit der Forderungen zu entziehen, indem sie sich ganz unter das Gesetz des Berufs stellt. Galtung aber durchaus irrig, zu meinen, die rein weiblichen Forderungen verstümmen vor der unverheirateten Frau (sie sind ohnehin lauter und dringlicher als diejenigen nach beruflicher Tüchtigkeit); sie entzieht sich ihnen nicht ungestraft. «Weiblicher Charme» in irgendeiner Form wird auch von der alleinstehenden Frau gefordert oder doch als Positivum gewertet, seine Abwesenheit streng ge-fordert; und weit mehr als an den Mann in vergleich-steller Stellung werden häusliche und menschliche Aufgaben an die Frau, auch die unverheiratete, her-angebracht.

In vollem Umfang aber trifft diese widersprüchliche Forderung jene Akademikerin, die zugleich Gattin und Mutter ist. Man kann freilich sagen, sie habe eine glückliche Synthese gefunden, und tatsäch-lich ist sie, vom Standpunkt des Ausgleichs und der Vielseitigkeit der Lebensmöglichkeiten aus ge-sehen, besonders begünstigt. Man glaubt auch, ge-rade für ihre Situation eine gültige Lösung gefunden zu haben, eine Lösung, die bereits wieder die ab-schüssige Gelung des sozial akzeptierten beansprucht. Es ist die Formel: Studium, dann Heirat und Sorge für die Familie, und schliesslich, nach 40, wenn die Kinder herangewachsen sind, Aufnahme der Berufs-tätigkeit. Dieser Weg dürfte vor allem jenen Frauen entsprechen, die nicht ein stark fach- oder berufs-spezifisches Interesse, sondern ein allgemeiner Wunsch nach geistiger Tätigkeit und Weiterbildung zum Studium trieb oder die nach dessen Abschluss etwas studienfremde sind und den Wunsch nach Aus-gleich durch praktische Tätigkeit haben, aber später mit neuem Elan eine berufliche Arbeit beginnen können. Ungleich weniger begünstigt dafür sind Frauen mit starkem und mehr berufsspezifischen In-teressen. Diese Interessen fallen ja nicht einfach in sich selber zusammen mit dem Augenblick der Familiengründung und wachsen dann proportional mit dem Wachstum der Kinder wieder an, so praktisch und angenehm dies auch wäre.

Es bleibt der Versuch, Beruf und Familie zu vereinigen. Ich rede bewusst von einem «Versuch», weil es unter den heutigen Umständen ein Unternehmen ist, dessen Gelingen immer noch einen Glücksfall darstellt, abhängig von zahlreichen Faktoren: von der Möglichkeit einer sinnvollen Teilarbeit, von der Einstellung des Ehegatten — aber auch von rein

äusseren Gegebenheiten wie vom Vorhandensein der nötigen Hilfe im Haushalt, die immer schwieriger zu finden ist, da die gleiche wirtschaftliche Entwick-lung, die heute nach dem Einsatz der Akademikerin verlangt, auch jene Frauen von der Hausarbeit weg-zieht, die sie darin entlasten könnten.

Wer sich lehrend oder beratend oder helfend mit der heutigen weiblichen Jugend beschäftigt, mag sich angesichts solcher Spannungen und ungelöster Probleme die Frage stellen, wie man sich ihren Fragen und Zweifeln gegenüber stellen soll. Eine Bemerkung Carl J. Burckhardts scheint mir beher-zigungswert zu sein für unser erzieherisches Bemühen. Im Sinne einer höchsten Auszeichnung sagt er von einem seiner Lehrer in Glarisegg: «Es war gut, mit ihm zu reden, weil er nicht zu beschwichtigen suchte.» Gerade die heutige Jugend mit ihrem sehr klaren, sehr gesunden Realismus (den ich für eine ihrer erfreulichsten Eigenschaften halte) merkt sehr wohl, wo wir nur zu beschwichtigen suchen, und fordert von uns, Schwierigkeiten nicht zu beschwigen und Probleme nicht als gelöst darzustellen, wenn sie es in Wirklichkeit nicht sind. Dies gilt sowohl für die besonderen Schwierigkeiten der Akademikerin wie überhaupt für die gegenwärtige Unsicherheit der Frau.

Vor allem scheint mir dazu die Tatsache zu ge-hören, dass unsere Zeit noch kein Leitbild der Frau gefunden hat, dem man sich selbstverständlich an-vertrauen könnte. Dies gilt vor allem für die Frau welche den rein häuslichen Bereich (mit Beruf als Zusatz und Rückversicherung) verlässt. Wer den Schritt darüber hinaus tut (und diese Entwicklung ist in vollem Gange, ob man sie bejaht oder nicht), kann sich auf das Leitbild nicht mehr stützen, son-dern es gibt nur noch aus persönlicher Entschei-dung vollzogene und mit persönlicher Verantwor-tung getragene individuelle Lösungen. Man mag da-dies oder jene für die bessere oder beste halten: verbindlich, allgemein akzeptiert, ist keine von ihnen.

Von dringender Notwendigkeit ist es deshalb, im Jungen Mädchen den Willen zur persönlichen Ent-scheidung zu stärken und die Einsicht zu vertie-fen, dass jeder Weg, ob gesellschaftskonform oder nicht, so viel wert ist wie die Person, die ihn geht — dies um so mehr, als nach meiner Erfahrung die weibliche Jugend ganz besonders anfällig ist für Klischees aller Art, eine Haltung, die, obgleich aus der gegenwärtigen Konstellation verständlich, ebensoehr Anlass zu Beunruhigung gibt wie der Realismus der heutigen Jugend Grund zu An-erkennung.

Die letzten anderthalb Jahrhunderte haben ja die Situation der Frau grundlegend geändert, ihr Rechte gebracht und Möglichkeiten eröffnet, die früher un-denkbare waren, verbunden freilich mit einer Un-sicherheit ganz neuer Art. Zu den erfreulichsten Er-rungenschaften aber dürfte gehören, dass man mehr und mehr darauf verzichtet, die Frau auf ein be-stimmtes Bild festzulegen (man tut dies ja beim Manne nie im gleichen Masse) und dafür anfängt, verschiedenste Formen individueller Selbstverwirk-lichung, von der Beschränkung auf das Heim über mannigfaltige Möglichkeiten der Synthese bis zur Beschränkung auf den Beruf, als gleichwertig zu ak-zeptieren.

## BSF-Nachrichten

### Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Die Sozialdemokratische Partei des Kantons Neuenburg portiert die Grossräte und Direktorin der Frauengewerbeschule in La Chaux-de-Fonds **Raymond Schweizer**, als Ständerat. Der Grosse Rat wird die beiden Ständeräte im Mai zu bestimmen haben.

Frau **Renée Bonardelli**, Genf, und Frau **Maria Hess-Bölli**, Engelberg, sind als Mitglieder der Eidgenössischen Alkoholkommission gewählt worden.

Nach der Reorganisation der Radio- und Fernseh-gesellschaft (SRG) wurden folgende Frauen gewählt: in die Generalversammlung der deutschsprachigen Regionalgesellschaft: Frau Dr. M. Bigler, Ins, Frau H. Leuenberger, Zürich, Frau Dr. A. Schmid, Lu-zern, als Delegierte des Bundesrates; Frau M. Aeber-stein, Binningen, als Delegierte von Radio Basel; in den Vorstand: Frau H. Leuenberger, Frau Dr. A. Schmid; in die Generalversammlung der französisch-sprachigen Regionalgesellschaft: Frau E. Faoucnnet, Lausanne, Frl. G. Mermoud, Lausanne, Frau S. Michel, Freiburg; in den Vorstand: Frl. G. Mermoud; wie bisher ist Frl. G. Mermoud, Lausanne, Mitglied, und Frau Dr. Dora J. Rittmeyer-Jeulin, St. Gallen, Ersatzmitglied im Zentralvorstand; Mitglieder der Programmkommission des Fernsehens: Frau H. Gui-nand, Genf, Frau E. Marturh, Luzern; Mitglieder der Programmkommission des Kurzwellessenders Schwar-zenberg: Frl. A. Briod, Vevey, Frl. F. Colombo, Lo-carno.

Die erste Generalversammlung der neuen Amts-periode 1965-68 der Nationalen Unesco-Kommission wählte Mme Y. Darbre, Lausanne, zur Vizepräsidentin.

Der Grosse Gemeinderat von Yverdon wählte zwei weitere Frauen als Mitglieder, so dass nun vier Frauen in der gesetzgebenden Behörde der Stadt sitzen.

**Frauentimm- und -wahlrecht:** Der Regierungsrat des Kantons Baselstadt beantragt dem Landrat eine Verfassungsänderung, die die stufenweise Einführung des Frauenstimmrechts auf dem Wege der Gesetzgebung ermöglichen soll. Vor ein Jahren wurde eine entsprechende Vorlage mit 1070 gegen 5498 Stimmen verworfen. Der Regierungsrat ist jedoch der Auffassung, die Lage habe sich seither derart verändert, dass man eine positive Reaktion der Stimmbürger erwarten könne.

In 42 Kirchgemeinden des Kantons Zürich amten bereits 79 Kirchenpflegerinnen.

**Frauenarbeit und Frauenberufe:** Der Staatsrat des Kantons Tessin beantragte dem Grossen Rat, das Polizeigesetz in dem Sinne abzuändern, dass ein weibliches Polizeikorps geschaffen werden kann.

1964 wurden an den sechs vom Roten Kreuz pro-visorisch anerkannten und an den drei definitiv an-erkannten Hilfspflegerinnen 135 (1963: 74) Hilfspflegerinnen und -pfleger ausgebildet. Die neue

provisorisch anerkannte Schule ist die dem «Bon Secours» angeschlossene Hilfspflegerinnenschule in Genf.

Das Zentralkomitee des Schweizerischen Roten Kreuzes hat ferner die Schule für **medizinische Labo-rantinnen** am Kantonspital St. Gallen provisorisch anerkannt. 1964 haben 130 Laborantinnen an den vier provisorisch und an den drei definitiv anerkannten Schulen ihre Ausbildung abgeschlossen.

Angesichts der vielen Lehrabschlussprüfungen für Laboranten hat das Industrie- und Gewerbeamt des Kantons Zürich einen Instruktionkurs für Experten durchgeführt, damit eine einheitliche Prüfungsab-nahme gewährleistet sei.

Die **Thurgauerinnen** müssen sich mit der Revision des Kirchengesetzes noch etwas gedulden: erst im nächsten Herbst wird sich die Synode der evangeli-schen Landeskirche des Kantons in 2. Lesung mit der Revision des Kirchengesetzes, welche die Zu-lassung der Theologinnen zum Pfarramt ermöglichen soll, befassen. Dass mit einer Annahme gerechnet wird, beweist, dass sie bei der nun erfolgten Total-revision der Pensionskasse einbezogen wurden. Ein Vorstoss, der für Pfarrinnen die gleiche Pension erstrebt wie für Pfarrer, wurde mit der Begrün-dung abgelehnt, dass eine pensionierte Pfarrin meist nicht für eine Familie zu sorgen hat. Die Alters-rente für Theologinnen beträgt nur 80 Prozent der-jenigen für Pfarrer.

Da im Kanton Thurgau über 20 Lehrstellen, vor allem auf dem Lande, unbesetzt sind, hat das Erzie-hungsdepartement u. a. auch an die verheirateten Lehrerinnen appelliert, damit sie eine Zeitlang für den Schuldienst zur Verfügung stellen.

Die Union des femmes de Genève hat einen Auf-ruf an die Frauen erlassen, um herauszufinden, wie-viele sich für Teilarbeit zur Verfügung stellen würden. 88 Personen haben sich gemeldet, die um Teilarbeit bei frohen und die auch in verschie-denen Mangelberufen ausgebildet sind.

**Frauenverbände und Frauenwerke:** Der **Frauen-gewerbeverband Basel-Stadt** feiert dieses Jahr sein 40jähriges Bestehen.

**Presse:** Die Zeitschrift «Genossenschaft» beginnt ihre neue Spalte «Die erste Frau, die ...» mit dem ersten weiblichen Minister, Margaret Bondfield, die 1923 parlamentarischer Sekretär für den Arbeitsminister des Vereinigten Königreichs und fünf Jahre später selbst Arbeitsministerin wurde. Die neue Reihe wird Lebensbilder von Frauen bringen, welche auf ver-schiedenen Gebieten irgendwo am Anfang standen und für ihre hervorragende Arbeit berühmt gewor-den sind.

**Preise, Auszeichnungen, Kunst, Literatur:** Der Hans-Reinhart-Ring wurde dieses Jahr der Schauspielerin **Marla Becker** während einer öffent-lichen Ehrung im Stadttheater Bern feierlich über-reicht.

## Frauenorganisationen

### Ein Lichtblick bei der Basler Vereinigung für Frauenstimmrecht

Der Jahresbericht der Vereinigung für Frauen-stimmrecht Basel und Umgebung, den die Präsiden-tin, Dr. Doris Karmin, der 50 Generalversammlung vorlegte, kann zwar von keinen grossen Fortschrit-ten auf dem Weg zum Frauenstimmrecht handeln. Hingegen traf ein Schreiben von Regierungsrat Dr. A. ab Egg an die Präsidentin ein mit der Mittelung, dass nun der Bericht und Ratschlag zu der Initiative der Vereinigung von 1957 im Entwurf fer-tiggestellt sei. Nun also dürfte es vorwärtsges mit der Abstimmung über den Wunsch, dass Männer und Frauen gemeinsam über die Einführung des Frauenstimmrechts abstimmen sollen.

Die Vereinigung weist einen Mitgliederrückgang von 37 Personen auf 1429 auf. Sie beklagt den Tod eines sehr verdienten Mitgliedes, Dr. med. Eduard Koechlin. Sie wird einen Verlust von etwa 10 Mit-gliedern, die sich der neu gegründeten Sektion Bas-seland anschliessen, erleiden. Über diese Neu-gründung berichtete die basellandschaftliche Präsiden-tin **Andrée Stöber-Ganzmann**. Die Versammlung beschloss, dieser neuen Sektion eine Starthilfe von 300 Franken zu überreichen, was für möglich ist, da dem günstigen Abschluss der Jahresrechnung. Aus dem Vorstand treten die verdienten Mitglieder Dr. Rut Keiser, Lyse Parsitz und Alice Spycher zurück und werden durch **Margrit Göts-Schlatter** und **Annelise Villard-Traber** ersetzt. Der übrige Vorstand und die Präsidentin werden im Amt bestätigt und als Rechnungsvorsoren belieben Lily Pfändler und **Anny Frey**. Ferner wurden noch die Delegierten an die Delegiertenversammlungen des Schweizerischen Verbandes und des BSF gewählt, und zum Schluss zeigte **Leni Maurer** Lichtbilder von ihrem Aufenthalt als Verkaufstrainerin in Nigeria. m. b.

Die Gemeinderätin G. Mermoud hat dem Lausan-ner Gemeinderat eine Motion eingereicht, wonach Je-des Jahr auf Empfehlung der Lehrer einer gewissen Zahl von aus der Primarschulpflicht austretenden Schülern und Schülerinnen ein staatsbürgerlicher Preis überreicht werden soll. Dieser Preis soll das Interesse der Schüler für staatsbürgerliche Fragen wecken und belohnen.

Im Centre culturel arabe in Genf wurden von der Arabischen Liga für einen Wettbewerb über das Thema «Stückung und Verbundenheit zwischen der Schweiz und der arabischen Welt» verschiedene Preise verliehen. Den ersten erhielt Madame **Marguerite Zund**, Le Locle, den zweiten Mademoi-selle **Cliette Keller**, Neuchâtel.

Der **Otto-Naegeli-Preis**, im Werte von Fr. 100 000.—, wurde an Prof. E. F. Lüscher und Frau Dr. M. Rak-tex-Galland in Anerkennung für die vorbildliche Ge-meinschaftsarbeit auf dem Gebiete der Blutzerrin-nung verliehen.

### Kurznachrichten:

24 junge Schweizerinnen und Schweizer sind vor einem Jahr als Freiwillige der Entwicklungshilfe nach Afrika gereist. Ihr Einsatz nähert sich nun dem Ende. Unter diesen jungen Leuten sind z. B. eine Sekretärin, die als Mitarbeiterin des Vize-Aussen-ministers von Kamerun tätig war, und eine Chemi-kerin, die auch in Kamerun ein Laboratorium für Bodenuntersuchungen einrichtete und sich dann mit der Ausbildung von Personal für die Sterilisation des Trinkwassers befasste.

Nun sind kürzlich, ebenfalls im Rahmen der vom Eidgenössischen Politischen Departement organisier-ten Entwicklungshilfe, drei junge Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen nach Dahomey abgereist, um dort in ihrem Beruf tätig zu sein.

Dem Staatsrat des Kantons Waadt wurde von **Blanche Merz** eine Motion betreffend die Geburten-regelung, den Schutz der Familie und den Kampf gegen die Abtreibungen eingereicht. Sie ersucht den Staatsrat, die Möglichkeit einer Gründung von Zen-tren für Familienfragen in zwei oder drei wadt-ländischen Städten, ähnlich demjenigen in Lausanne, zu studieren.

Die Neubauten für das Lehrerseminar **Hitzkirch/LU**, für welche der Kredit noch bewilligt werden muss, sollen nach dem Projekt der Luzerner Archi-tekten **Adolf und Lis Ammann-Stebler** ausgeführt werden.

Frau **Ph. de Vargas**, Lausanne, hat der Bibliothek des Oekumenischen Rates der Kirchen in Genf eine wertvolle Sammlung von Werken über die katholi-schen und protestantischen Missionen in China und über die Geschichte der chinesischen Kultur ge-schenkt.

Kürzlich hat in Lichtensteig SG **Luise Geiger** das Jubiläum ihrer 50jährigen Tätigkeit in der Firma **Niederer & Co.** feiern können, in welcher sie heute noch arbeitet.

Künstler und Personal des «Comédie»-Theaters in Genf feierten kürzlich **Mlle Marguerite Roue**, Let-terin des Sekretariats, die 40 Jahre in den Diensten der «Comédie» steht.

In Biel feierte die Schauspielerin **Frau Weidauer** ihr 60jähriges Geschäftsjubiläum. 1905 eröffnete sie eines der ersten Wanderkinos der Schweiz. Noch heute überwacht die 83jährige den Betrieb ihrer Aachterbahn persönlich.

**Redaktion:**  
Clara Wyderko-Fischer  
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur  
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16  
**Verlag:**  
Buchdruckerei Winterthur AG., 8401 Winterthur  
Telepho. 052 2 22 52

## Besonders günstiger Traubensaft

bringt die Rimuss-Kellerei Hallau unter der Bezeich-nung «Frühdruck» auf den Markt. «Frühdruck» weiss oder rubin ist sehr mündig und kostet im Detail nur Fr. 2.05, die Literflasche, für Restaurants entsprechend weniger.



Dank «Merkur»-Rabattmarken

33 1/3 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisesparken im Werte von Fr. 6.—

# „MERKUR“

KAFFEE-SPEZIALGESCHAFT

# Die Frauenzentrale Graubünden behandelt staatsbürgerliche Fragen

## Eine Baselbieterin wird Gemeindeschreiberin

Um einen aktiven Beitrag zur Bildung der Frau im Sinne des staatsbürgerlichen Unterrichts zu leisten, kamen im Herbst 1964 in der FZ Graubünden Rechtsfragen aus unserer Verfassung und aus dem ZGB zur Behandlung. Diese staatsbürgerlichen Abende für Frauen konnten dank einem namhaften Beitrag der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung durchgeführt werden.

### Wesen der Persönlichkeit, ihre Rechte und ihren Schutz

Da die Persönlichkeit sowohl Objekt wie Adressat aller Rechtsnormen ist, werden in unseren Referaten, gehalten von Dr. jur. R. Raschein, in grossen Zügen das

### A. Rechte und Schutz der Persönlichkeit im öffentlichen Recht (BV):

Aus dem zentralen Grundsatz in Art. 4 der BV: «Jede Schweizer ist vor dem Gesetz gleich» werden viele

1. **Freiheitsrechte der Persönlichkeit** abgeleitet: Niederlassungs-, Pressefreiheit, Anspruch auf rechtliches Gehör, Stimmrecht, Glaubensfreiheit. Wir greifen die zwei letztgenannten Freiheiten heraus:

a) **Stimmrecht.** Die BV kennt eine Ungleichheit in bezug auf das Geschlecht, indem das Stimm- und Wahlrecht den Frauen abgesprochen wird. Diese Einschränkung ist sicher nicht stichhaltig und nicht mehr zeitgemäss. Bereits haben drei Kantone dieses Prinzip aufgegeben, in andern sind Tätigkeitsfelder der Frauen zugänglich gemacht worden. In absehbarer Zeit werden andere Kantone folgen, jedoch dürfte noch einige Zeit verstreichen, bis der schweizerische Gesamtgesetzgeber sich dieser Einsicht beugen wird. — Gerechterweise muss aber festgestellt werden, dass die BV einen Unterschied der Geschlechter nicht nur in bezug auf gewisse Rechte, sondern auch auf bestimmte Pflichten macht (Wehrpflicht der Männer).

b) **Die Glaubens- und Gewissensfreiheit** kennt ebenfalls Einschränkungen. Sie sind in den konfessionellen Ausnahmestellen niedergelegt: Jesuitenverbot, Klostergründungsverbot. Eine gegenwärtige Überprüfung dieser Ausnahmestimmungen, durch die sich ein Teil des Schweizervolkes mit Recht in seinen Freiheiten benachteiligt fühlt, dürfte vermehrt zu ihrer Aufhebung führen.

2. **Der Schutz dieser Persönlichkeitsrechte** ist sämtlichen staatlichen Instanzen übertragen, in deren hierarchischer Ordnung als oberster Hüter das Bundesgericht entscheidet. Der öffentlich-rechtliche Persönlichkeitsschutz ist in der Schweiz so gut ausgebaut, als das mit menschlichen Mitteln nur möglich ist.

Im zweiten Teil seines Referates erklärte Dr. Raschein

### B. Rechte und Schutz der Persönlichkeit im privaten Recht (ZGB):

Auch hier lässt sich aus dem zentralen Satz: «Rechtsfähig ist jedermann» ableiten, dass die privatrechtlichen Persönlichkeitsrechte wie die öffentlich-rechtlichen jedermann zustehen.

1. **Persönlichkeitsrechte**, die das Privatrecht schützt, sind praktisch alle Güter, die dem Menschen um seiner Individualität willen zustehen, also: Recht auf Leben, körperliche Unversehrtheit, Ehe, Namen. Das Privatrecht schützt auch die Persönlichkeit vor sich selbst. So kann niemand rechtsverbindlich seiner Ermordung oder auch nur seiner Körperverletzung zustimmen. — Auch im Privatrecht finden wir eine Reihe von Einschränkungen, die eine ungleiche Behandlung von Mann und Frau betreffen. Handelt es sich bei der Zusprechung von Sonderrechten an den Mann als Haupt der Familie (z. B. Wohnsitzbestimmung) noch um Vorschriften, die zwingend nötig sind, um die eheliche Gemeinschaft funktionsfähig zu machen, so zeigen bereits gewisse Bestimmungen des Güter- und Erbrechts ungerechtfertigte Benachteiligungen der Frau. So werden zum Beispiel zwei Drittel des Vorschlags zugesprochen, auf die Frau entfällt nur ein Drittel. Die Ehefrau braucht zur Ausübung eines Gewerbes die Zustimmung des Ehemannes. Ohne Grund werden auch im bürgerlichen Erbrecht die weiblichen Erben benachteiligt.

Wer in seinen Persönlichkeitsrechten verletzt wird, hat Anspruch auf 2. **Schutz** gegen solche Eingriffe. Damit der Person Verstärkung sich auswirkt, ist eine unbefugte Verletzung durch Drittpersonen vorausgesetzt. Rechtsschutz wird durch Klage vor dem Richter angefordert. In Graubünden ist nach dem Vermittlungsverfahren das Bezirksgericht erstinstanzlich zuständig. Schadenersatzanspruch setzt eine Einbusse an Vermögenswerten sowie ein Verschulden des Angeklagten voraus. Genugtuung wird bei schwerer Verletzung der persönlichen Verhältnisse zuerkannt.

Unsere Rechtsordnung gewährt zum Schutz der Persönlichkeitsrechte zwei weitere Möglichkeiten:

a) **Notwehr oder Notstand.** Man ist berechtigt, sich als Bedrohter zur Wehr zu setzen oder einem andern zu Hilfe zu eilen.

b) **Strafrecht:** Vorsätzliche oder fahrlässige Verletzung von Persönlichkeitsrechten wird vom Staat mit Strafe geahndet (Tötungsdelikte, Verletzungen).

Als Referenten für den zweiten Abend durfte die Präsidentin der Frauenzentrale, Frau Mangold, Dr. W. Sella begrüßen. Er sprach über

### Das eheliche und aussereliche Kindesverhältnis

#### A. Das eheliche Kindesverhältnis

1. **Seine Begründung** erfolgt durch:

a) Geburt des Kindes in einer Ehe oder mindestens innert 300 Tagen nach Dauer derselben. Voraussetzung ist, dass die Eltern verheiratet sind oder waren, wobei in bezug auf die Vorgänge: Heirat, Zeugung, Geburt, Auflösung der Ehe, vier Varianten möglich sind. Mit der Vermutung der Ehelichkeit eines Kindes kann der Gesetzgeber natürlich eventuell an der Wirklichkeit vorbeigehen, denn trotz des Ehescheins sind viele Kinder unehelich. Daher besitzt der Ehe-

vater die Möglichkeit, diesen Schein zu zerstören, indem die Möglichkeit des Kindes anfragt. Das ist nicht einfach, muss er doch beweisen, dass es unmöglich der Vater sein kann (Abwesenheit, Blutgruppenexpertise). Es sind nur negative Schlüsse möglich. Wenn bei der Geburt des Kindes eine gerichtliche Trennung der Eltern bestanden hat, ist die Stellung des Mannes im Falle einer Anfechtungsklage wesentlich leichter. Er bestreitet die Vater-schaft, und die Frau muss nun beweisen, dass er der Vater ist. Kann sie aber glaubhaft machen, dass sie in der fraglichen Zeit mit dem Vater zusammenkam, so fällt die Aberkennungsmöglichkeit des Mannes dahin.

b) **Legitimation:** Durch Heirat der Eltern oder Richterspruch (wenn z. B. der Vater während der Verlobungszeit gestorben ist).

c) **Adoption:** Die Bedingungen dürften bekannt sein.

2. **Seine Wirkungen** zeigen sich vor allem in moralischen Verpflichtungen. Diese haben ihren Niederschlag ebenfalls im ZGB gefunden in Form von appellativ formulierten Sätzen: Die Kinder schulden den Eltern Respekt und Ehrerbietung, Eltern und Kinder sind sich gegenseitig Rücksichtnahme schuldig, wie sie das Wohl der Gemeinschaft erfordert. — Rechtliche Auswirkungen: Das Kind bekommt Namen und Bürgerrecht des Vaters (Ausnahme: Adoption). Die Eltern haben die Pflicht zur Erziehung und Ausbildung gemäss den Verhältnissen. In Fällen von Invaldität, Geisteschwäche, Krankheit des Kindes kann eine Anstalts-erziehung oder können andere geeignete Massnahmen rechtlich durchgesetzt werden. Dann: Züchtigungsrecht, Verwaltung und Nutzungsrecht des Kindesvermögens.

#### B. Das aussereliche Kindesverhältnis

1. **Seine Begründung** erfolgt: von seiten der Mutter mit der Geburt des Kindes, beim Vater

a) durch Anerkennung, die durch einen Notar oder Zivilstandsbeamten öffentlich beurkundet wird.

b) durch Richterspruch. Mutter und Kind können gegen den behaupteten Vater einen Vaterschaftsprozess anstrengen. Die Mutter kann auf Ersetzung aller Kosten klagen, das Kind auf Zuerkennung von Unterhaltsbeiträgen, auch auf Anerkennung mit Standesfolge; letzteres, wenn ein Eheversprechen vorlag, ein Subordinationsverhältnis bestand oder Gewalt gegen die Mutter angewandt wurde. Die häufigste Klage ist jene auf Unterhaltsbeiträge bis zum 19. Altersjahr. In solchen Prozessen gelten besondere Bestimmungen. So ist hier noch der Eid als Beweismittel zugelassen, denn es gibt ja keine Zeugen für das, was zu beweisen oder zu bestreiten ist. Wird die Mutter zum Eid zugelassen, hat sie eine relativ einfache Stellung. — Natürlich hat der Beklagte die Möglichkeit, sich zu wehren: Blutgruppenexpertise, Befrag des Kindes, unzeitiger Lebenswandel der Mutter (ein trauriges Kapitel sind hier die sog. Freundesdienste, indem die Vaterschaftsklage der Mutter aussichtslos wird, wenn ein Dritter aussagt, mit der Mutter in der fraglichen Zeit ebenfalls Geschlechtsverkehr unterhalten zu haben), die anthropologische Expertise. Letztere Methode des positiven Vaterschaftsnachweises ist relativ neu. Das Kind muss dazu mindestens drei Jahre alt sein, werden doch auf Grund aussereliche Merkmale Schlüsse auf die Vaterschaft des Mannes gezogen.

2. **Seine Wirkungen.** Das Kind bekommt Namen und Heimort der Mutter. Die VB hat zu entscheiden, ob die elterliche Gewalt der Mutter oder dem

Vater zugesprochen wird. Bei Gutheissung der Klage hat der Vater die ihm auferlegten finanziellen Leistungen zu erbringen. Bei Zusprechung mit Standesfolge besitzt das Kind ein Erbrecht gegenüber dem Vater, sonst nur gegenüber der Mutter.

#### Ueber das Vormundchaftsrecht

sprach am dritten Abend lic. jur. A. Liesch, Departementsekretär. Die Betreuung von Hilflosen, Gebrechlichen und Jugendlichen ist heute infolge der Komplizierung der gesellschaftlichen Verhältnisse wechsell eine Aufgabe des Staates, nachdem ursprünglich einzig die Hilfe der Familie und Verwandten in Frage kam. Die Bestimmungen über das Vormundchaftsrecht sind im ZGB enthalten, wobei das Verantwortungsbewusstsein gegenüber Hilfebedürftigen die tragende Säule jeder vormundtschaftlichen Tätigkeit ist.

#### Wie ist das Vormundchaftswesen organisiert?

Graubünden ist eingeteilt in 39 Kreise. Jedes Kreisgericht wählt eine Vormundchaftsbehörde, der als unterster Instanz die Wahl des Vormunds, Bestands oder Beirats zufällt. Die Kreise sind zusammengefasst in 14 Bezirke. Der Bezirksgerichtsausschuss ist die erstinstanzliche Aufsichtsbehörde und Beschwerde-stelle. Als nächsthöhere Instanz in dieser hierarchischen Ordnung der Vormundchaftsorgane figuriert der Kleine Rat, und schliesslich entscheidet letztinstanzlich das Schweizerische Bundesgericht.

#### Wer ist Gegenstand vormundtschaftlicher Fürsorge?

1. **Jugendliche**, die nicht unter elterlicher Gewalt stehen, wobei Ausserelichkeit, Elternlosigkeit und Unfähigkeit der Eltern Sonderfälle vormundtschaftlicher Fürsorge bilden.

2. **Erwachsene.** Hier unterscheidet man drei Stufen vormundtschaftlicher Fürsorge, die sich alle am Begriff der Handlungsfähigkeit orientieren:

a) **Vormundschaft** = Entzug der Handlungsfähigkeit. Die Behörde muss beweisen, dass einer der folgenden Gründe zur Bevormundung vorliegt: Dauernde Geisteskrankheit, dauernde Fürsorgebedürftigkeit, Miswirtschaft infolge von Trunksucht, Verschwendung, Arbeitsscheu, lasterhaftem Lebenswandel — alles verbunden mit sozialem Versagen. Schliesslich erfolgt automatisches Bevormundung bei Antritt einer Freiheitsstrafe. Ferner kann auf eigenes Begehren eine Vormundschaft errichtet werden.

b) **Beiratschaft:** Beschränkung der Handlungsfähigkeit.

c) **Bestandschaft** = Massnahme ohne Beeinträchtigung der Handlungsfähigkeit.

#### Wie wird das Gesetz angewendet?

Die VB muss von Amtes wegen, also auch ohne Antragstellung, die Sachverhalte prüfen. Eine Rechtfertigungsmöglichkeit muss natürlich eingeräumt werden. Bei der Bestellung des Vormundes bestehen Vorrechte der Verwandten und Ehegatten, ebenso müssen die Wünsche des zu Bevormundenden möglichst beachtet werden. Das Recht will ja ein Vertrauensverhältnis als Grundlage zu einem Erfolg fürsorglicher Betreuung schaffen.

#### Person, Aufgaben und Amtsdauer des Vormundes

Jede in bürgerlichen Rechten und Ehren stehende Person, die selber nicht bevormundet ist, kann das Amt eines Vormundes übernehmen. Für Männer be-

Im vergangenen Jahre verlor die Gemeindefrauenzentrale ihren ausgezeichneten Gemeindeschreiber Willy Bitterlin-Gautschi. Dieser grosse Verlust war schwer zu ersetzen. Der im zweiten Wahlgang Gewählte verzichtete aber auf die Annahme der Wahl. Nun meldete sich zum dritten Wahlgang die Witwe des ehemaligen Gemeindeschreibers, Frau Irene Bitterlin, die seit dem Tode ihres Mannes das Amt des Gemeindeschreibers glänzend besorgt hatte. Mit Zustimmung des Regierungsrates von Baselland wurde die mutige Frau in der Urnenabstimmung glänzend gewählt. Wir gratulieren der tapferen Frau recht herzlich und freuen uns über die Weitsichtigkeit der Gemeinde und gratulieren ihr zur Wahl der ersten Gemeindeschreiberin in Baselland. R. S.

steht eine Pflicht zur Übernahme, für Frauen nicht, und man kann sich fragen: Weshalb nicht? Der Vormund muss alles tun, um die Interessen des Mündels zu wahren. Er hat für Unterhalt und Erziehung zu sorgen, muss nach Erstellung eines Inventars das Vermögen verwalten, wobei spekulative Anlagen, Grundstückverkäufe, Bürgschaften, Schenkungen, Stiftungsrichtungen nicht erlaubt sind. Der Bevormundete soll immer Schutz und Beistand seitens des Vormundes in allen persönlichen Angelegenheiten erfahren (Ausnahmen: Heirat, Testamenterrichtung). — Die Wahl erfolgt auf zwei Jahre. Nach vier Jahren kann der Vormund eine Weiterführung des Amtes ablehnen. Er ist dann zu einem Schlussbericht verpflichtet, wird entlassen und entlastet, hat jedoch noch weiterhin für eventuellen Schaden, den er dem Mündel verursacht hat.

#### Eine Vormundschaft ist beendet,

wenn die Bevormundungsgründe dahinfallen. Anordnung mit Aufhebung der Bevormundung müssen öffentlich bekanntgegeben werden.

Diese Ausführungen zeigen, dass den Kern des Vormundchaftsrechts immer das Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Mitmenschen bildet, und wir können uns der Überzeugung des Redners voll anschliessen, dass die Stärke einer Gesellschaft in der Stärke ihrer schwächsten Glieder zu suchen ist. Der Schwerpunkt jeder vormundtschaftlichen Massnahme liegt in der Fürsorge eben dieser schwachen Glieder. Eine Bevormundung darf daher nie als Strafe, sondern muss als Hilfe betrachtet werden. Die Übernahme eines solchen Amtes wird als Dienst am Nächsten viel moralische Genugtuung und Befriedigung bringen, wenn auch anderseits Sorgen und Enttäuschungen oft nicht vermieden werden können.

Allen Referenten gebührt für ihre klaren und übersichtlichen Ausführungen Dank und Anerkennung. Die rege Benützung der Diskussion zeigte das Interesse, das die Zuhörerinnen den behandelten Themen entgegenbrachten. Frau Mangold, die initiativ Präsidentin der Frauenzentrale Graubünden, schloss den Vortragszyklus mit einem Hinweis auf den später stattfindenden «Steuer-Vortrag von G. Gadiet, womit weiterhin das Interesse der Frauenzentrale an staatsbürgerlicher Orientierung der Frauen bekundet wurde. L. St.

# BÜCHER AUF DEN OSTERTISCH

William Wolfensberger: «Ausgewählte Werke»

Im Verlag Huber & Co., Frauenfeld, erschien für den Freund und einen weiteren Leserkreis von W. Wolfensberger ein schöner Band von Erzählungen auf den Ostertisch. Diese Prosa wird ebenso glücklich als sinnvoll ergänzt durch eine grössere Anzahl von Gedichten. Die Auswahl besorgte Pfarrer R. Lejeune, der einst Wolfensbergers Schul- und Studienkamerad war. Aus seiner Hand stammen auch die biographischen Notizen über Wolfensberger, welche die Vertrautheit und die freundschaftliche Verbundenheit mit dem Schriftsteller verraten. Seit langem sind dessen Werke vergriffen, so dass es wirklich angezeigt war, alten und neuen Freunden mit dieser klugen Auswahl die Fühlungnahme mit ihm wieder möglich zu machen. Leser, die sich gerne mit den stets gleichbleibenden Fragen aus und nach dem menschlichen Dasein befassen, finden in diesem vom Verlag sorgfältig ausgestatteten Band eine Fülle von Begegnungen mit dem Menschen. Wolfensberger schrieb seine Erzählungen zum grossen Teil in den Jahren 1915 bis 1917, da er in Fuldara, Münsterthal, als Pfarrer amte. Pfarrer... Schriftsteller... Dichter... stets diente er in der Liebe dem Mitmenschen, der für ihn der Bruder in Christo war. Anerkennung und Dank verdienen auch stille oder offene Feindschaften, er ist in seiner Pfarrei, die er fast als Filialleiter verlassen musste, der Kreuzweg der Nächstenliebe blieb ihm nicht erspart. Seine Geschichten und Gedichte verraten einiges davon. Vor allem aber spricht vernehmbar die tiefe Kenntnis des Menschenherzens daraus, das ebenso gut Hass und Liebe, Neid und Opferbereitschaft, Demut und Hochfahrenheit, Verschlagenheit und Lauterkeit der Gesinnung beherbergt. Diese Erzählungen und seine Betrachtungen, die Wolfensberger mit Recht «religiöse Miniaturen» nennt, spiegeln nicht nur jene Menschen wider, die im Bergdorf sich hart um das tägliche Brot mühen müssen, sie sind das Bild des Menschen für jeden Ort und alle Zeiten. Ueber allem aber strahlt die Liebe, die Wolfensberger sich nicht abdingen liess.

Frank O'Connor: «Einziges Kind» 390 Seiten

Diese Autobiographie umfasst die Kindheit bis zur Mündigkeit des grossen irischen Erzählers. Durch ihre Milieuschilderung ist sie gleichzeitig aufschlussreich über irisches Wesen und ein Dokument für die Zeit um die Jahrhundertwende bis nach dem Ersten Weltkrieg. Dass uns die deutsche Ausgabe so unmittelbar anspricht, ist Elisabeth Schnacks sorgfältiger und lebendiger Uebersetzung zu verdanken.

Frank O'Connor, mit dem bürgerlichen Namen Michael O'Donovan, ist 1903 in sehr ärmlichen Verhältnissen in dem irischen Cork zur Welt gekommen. Die Mutter war als Waise so herumgestossen worden, dass sie wohl, um diesem Elend zu entkommen, einen Freund ihres Bruders geheiratet hatte, obschon man sie warnte, er sei ein heftiger, schwermütiger Mann, der periodisch dem Trunk erliege. O'Connor schildert solche Szenen, die ganze Arme-Leute-Welt, aber nicht anklagend, sondern gesehen aus jener Verzauberung des Dichters, der in allem Elend etwas Heiles, Heiteres — ein Erbeit seiner Mutter — mitschwingen lässt. Bezeichnend ist der Satz: «Vielleicht haben diese Männer und Frauen von mozarischem Wesen eine gewisse Weltkenntnis an sich, die bewirkt, dass sie in allen Lebenslagen schlecht abwickeln». Von solch mozarischem Wesen ist auch der Autobiograph und vermittelt durch diese Sensibilität zeitgeschichtlich, sozial, religiös und vor allem psychologisch wertvolle Einsichten.

Frank sehnt sich nach Bildung, nach Kontakt, aber überall geht es schief. Er ist wie ein «dumber Tor», der nirgends hinpasst und dem die Mittel und die Beziehungen fehlen. Auch im Praktischen vermag er als Anrufer, Hilfsarbeiter. Für ihn existieren die Dinge wie in weiter Ferne; er erlebt die Menschen in ihrer Eigengesetzlichkeit von klein an mit einer Intensität, dass er sich mit ihnen identifiziert und dadurch ständig in Schwierigkeiten gerät. Er erarbeitet sich alles autodidaktisch; Shakespeare und Goethe sind seine Bildner. Was ihm Eindruck macht, lernt er auswendig. Die irische Sprache fasziniert ihn dermassen, dass er in die revolutionäre Volksbewegung und in Gefangenschaft gerät — ein Glück für ihn. Er wird dort zum Irischlehrer und merkt, was ihm alles an Grundlage fehlt. Bisher träumte er in einer Wortmagie nach Innen. Das Entdecken und Erarbeiten des Grammatikalischen macht ihn zum Erwachsenen, man könnte auch sagen: zu einem Erwachsenen. Er nennt dieses Formale das männliche, väterliche Element.

Am stärksten verwandt fühlt er sich aber zeit-lebens seiner Mutter, die durch alle Schwierigkeiten zu ihm hält. Fast am Schluss sagt er von ihr: «Seltsam, eine alte Frau von fünfundachtzig Jahren, eine Waise und Dienstmagd, die nie etwas besessen hatte, das sie wirklich ihr Eigentum nennen konnte, jetzt mit der Stimme der Antigone sprechen zu hören.» Sie verkörperte für ihn etwas vom Ewig-Dauernden in der Welt, dem er sein Dichtertum vor allem verdankte. — Dieses lebensbejahende Buch zeigt wieder, dass das Leben der interessanteste Roman ist, aber zum Allgemeingut gestaltet ihn erst der Dichter. Margrit Kaiser-Braun Diogenes-Verlag

Hanni Ertni: «Du meine kleine Frau von Zürich»

gd. Die Verfasserin Hanni Ertni ist für ihren Hans-Waldmann-Roman im Expo-Wettbewerb der Schweizer Autorinnen mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden. Man greift also mit einigen Erwartungen zu dem Buch, und diese Erwartungen werden denn auch durchaus erfüllt. Die Verfasserin hat es sich nicht leicht gemacht. Sie hat mit der Unterstützung verschiedener Hilariker erdichtete Geschichten betrieben, und es ist ihr gelungen, die Darstellung der letzten Lebensjahre des grossen Zürichers so zu gestalten, dass der Leser die Geschehnisse jener Zeit unmittelbar erlebt. Darüber hinaus hat aber die Dichterin aus eigener Kraft die Gestalt der «kleinen Frau» Cordula geschaffen, eines jungen Bauernmädchens, das dem Bürgermeister in Furcht und Liebe zugehen ist und das gewissermassen das Beste in ihm symbolisiert. Wir erleben Waldmanns letzte Lebensjahre, die gärende Unzufriedenheit in der Stadt und auf der Landschaft. Das Frauninstertz als Hort für alle Bedrängten erstet vor uns und dann Waldmanns Gefangennahme und seine letzten Tage im Wellenberg, wo er in einer Art Dämmerzustand noch einmal die Gegenwart all der Frauen erlebt, die er geliebt hat und von denen viele jetzt als Klägerinnen gegen ihn auftreten. Auf der Todesskulpte bittet er alle um Verzeihung und gewährt auch selber Verzeihung. Dann stirbt er einen tapferen Tod, nachdem auch Cordula ihn nochmals in den liebenden Versterben versichert hat. — Die Erzählern hat den Roman zum Teil in die Form einer zeitgenössischen Chronik gekleidet, wodurch der vielmehr strittene Zürcher und Eidgenosse sehr eindrücklich profiliert wird. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel

Blick über die Grenzen:

Das französische Eherecht wird reformiert

(dpa) Eine Reform des Eherechts soll den Frauen in Frankreich fast die Gleichberechtigung bringen. Nach einer Gesetzesnovelle, die der Ministerrat jetzt billigte...

gung des Mannes einen eigenen Beruf wählen und selbständig über ihr eigenes Vermögen bestimmen können; sie erhalten auch ein Mitentscheidungs- oder Vetorecht in allen Fragen...

können künftig zwei Jahre nach ihrem Abschluss revidiert werden. Den äusserlich so revolutionären Charakter des neuen Gesetzes wird man freilich in der Praxis auf das rechte Mass zurückzuführen wissen...

Wie sehr die Bestimmungen des neuen Gesetzes, so schreibt die Frankfurter Allgemeine Zeitung, die rechtlichen Grundlagen des französischen Familienlebens ändern werden...

Menschen unserer Zeit.

Weltreisende Grossmütter

sfd. Vor mir liegt eine Osterkarte aus Jerusalem mit gepressten Blütenblättern und Gräsern «Vom Grabe des Herrn»...

Vor nicht langer Zeit verloren beide Frauen kurz nacheinander ihre Gatten und die Häuser wurden leer. «Nun war der Moment gekommen»...

Theoretisch wäre in einer Ehe, in die der Mann brachte, der Sohn nach dem Tode des Mannes automatisch sofortiger Besitzer des Hauses...

Ja, ich erinnere mich sehr gut an die zwei Schwestern, Helen und Muriel, die zwei in den sechziger Jahren stehenden weltreisenden Amerikanerinnen.

Einige Wochen später stiess ich in Athen wieder auf die beiden Amerikanerinnen. Sie waren gerade in Israel gewesen und hatten einen Grenzüberfall erlebt.

Künftig aber wird nur der in der Ehe erzielte Zugewinn, nicht aber das eingebrachte Gut der Frau Gemeinschaftseigentum. Die Frauen werden nach Inkrafttreten des Gesetzes frei und ohne Genehmigung...

Helen Roberts aus Paolo Alto und Muriel McCrory aus Hollywood waren Schwestern. Sie hatten merkwürdige Parallelen in ihren Leben. Beide heirateten zur selben Zeit und hatten Kinder.

Nun wollte es der Zufall, dass ich Monate später mitten im Zürcher Verkehr ein drittes Mal vor den unternehmenslustigen Grossmüttern stand. «Wir kommen aus Italien, wo die grossen Ueberschwemmungen unsere Pläne durchkreuzt haben»...

Kurznachrichten aus dem Ausland

Deutschland: Die in Schweden lebende, ursprünglich deutsche, jüdische Schriftstellerin und Dichterin Nelly Sachs wird im Oktober als erste Frau den «Friedenspreis des deutschen Buchhandels» für das Jahr 1965 erhalten.

Marokko: Prinzessin Lalla Aicha ist zur Botschafterin in London ernannt worden. Es ist das erste Mal, dass eine Frau diesen Posten einnimmt.

Osterreich: Osterreich hat den höchsten Prozentsatz an berufstätigen Frauen in allen Ländern Westeuropas, nämlich 40,4 Prozent (im Jahre 1961) aller Berufstätigen oder 36,0 Prozent aller Frauen.

Florence Barry

Die Frauen der ganzen Welt wird die Nachricht vom plötzlichen Hinschied von Miss Barry, die sich unermüdet und selbstlos für die Rechte der Frauen einsetzte, mit Trauer erfüllen.

Italien: Der Verfassungsgerichtshof hat kürzlich in einem Grundsatzurteil entschieden, dass alle Italiener in Wort und Schrift für die Geburtenkontrolle eintreten dürfen unter der Bedingung, dass natürliche Zurückhaltung und Sittsamkeit gewahrt bleiben.

Ihre Begeisterung und ihre Tatkraft führten zur Gründung der St. Joan's International Alliance. So leid es uns tat, als die St. Joan's Alliance aus dem Internationalen Frauenbund für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung austrat, so wussten wir doch, dass es nur deshalb geschah, damit sie und die St. Joan's Alliance wirksamer auf einem weltweiten Gebiet tätig sein konnten.

Frankreich: Der Versuch von Josie Laues, 2-3 Monate unter der Erde zu verbringen, um gewisse Beobachtungen bezüglich des Verhaltens des Individuums unter solchen Konditionen zu machen, ist gelungen; sie brach das Experiment erst nach 88 Tagen ab.

(International Women's News)

Mehr Ledigenwohnungen in Schweden

(JD) Die Zahl der Ledigenwohnungen nimmt in Schweden von Jahr zu Jahr zu. In vier Grosstädten sind seit 1962 acht Wohnblocks und zwei Wohnviertel mit 1 bis 2-Zimmer-Wohnungen von 40 bis 75 m<sup>2</sup> für Ledige errichtet worden.

Barbara Bolling

Vor einiger Zeit ist Barbara Bolling, Mutter von vier Töchtern, zum Adjunkten des Chefs des Protokolls im Weissen Haus ernannt worden. Ihre Erfahrungen als Familienmutter kommen der jungen und eleganten Frau an ihrem Posten sehr zustatten.

Norwegen: Nach einer langen Debatte hat die Vereinigung der Geistlichen der Lutheraner Kirche Norwegens beschlossen, die erste Pastorin, Frau Ingrid Bjerkas, als Mitglied aufzunehmen.

Barbara Bolling arbeitet eng zusammen mit dem Ministerium für Auswärtiges. Verwaltungstechnisch gehört sie dem Staatsdepartement an; doch befindet sie sich in ständiger Mission bei der Präsidentschaft der Nation. Ihr einziger Vorgesetzter ist Mr. Angier Biddle Duke, Chef des Protokolls.

Die Februar-Nummer der «Information für die Frau» ist den in Schweden und Norwegen unternehmen Untersuchungen über «Leben und Arbeit der Frau» gewidmet.

Auch in Dänemark gibt es zu wenig Pfarrerinnen. Im Städtchen Ringø aber ist das Problem der Seelsorge gelöst. Dort ist mit ministerieller Genehmigung die Gattin des Pfarrers, die ebenfalls Theologie studiert hat, als Vikarin eingesetzt worden.

Finland: Der Prozentsatz weiblicher Wähler war niedriger als bei den letzten Wahlen; damals betrug er 72,8 Prozent. Aus diesem Grunde wurden weniger Frauen in die Gemeinderäte gewählt.

Der Herr Pfarrer und seine Vikarin

USA: Mrs. Stanley Jadin hat der Universität Princeton die zweitgrösste Summe vermacht, die sie je von einer Einzelperson erhalten hat.

Helena Rubinstein gestorben

Britisch Honduras: In dem Anfang März gewählten neuen Kabinett wurde Gwendolyn Lizarra als erste Frau mit dem Ministerium für Erziehung und Wohnungsbau betraut.

Vergangene Woche starb im Alter von 94 Jahren in einem New-Yorker Spital Helena Rubinstein. Die Verstorbene ist das Beispiel einer Frau, die aus eigener Kraft und mit beispielhafter Energie ein Unternehmen von weltweiter Grösse geschaffen hat.

Für Sie gelesen

Wie die französische Aerztin und Gerontologin Dr. Anne Denart-Toulet auf Grund eingehender Untersuchungen festgestellt hat, erreichen Frauen zwischen fünfundsiebzig und sechzig ihre höchste Leistungsfähigkeit. Bei den meisten Frauen über vierzig Jahren wurde eine Zunahme der Ausdauer der Energie, der Regelmässigkeit, der Organisation bei der Arbeit und der Leichtigkeit im menschlichen Umgang registriert.

Es ist keineswegs so, dass nur die jungen berufstätigen Frauen gesund ihrer Arbeit nachgehen. Als man die Gesundheitsverhältnisse der jungen und älteren Berufstätigen prüfte, zeigte sich, dass die älteren Angestellten häufig gesünder und leistungsfähiger sind als die jüngeren.

Der Durchschnitt der Frauen in den Kulturstaaten muss bekunden, dass sich die Frauenwelt über den Niedergang, dem sie heute vielfach erliegt, und der aus der inneren Gestaltlosigkeit einer teils veräusserlichten Welt wuchert, zu erheben vermag, wo immer die einzelne steht, was immer sie tut und treibt, welchen Beruf immer sie ausübt.

Der männliche Geltungsdrang und die Engstirnigkeit vieler Frauen, die weitgehend nur auf den Eros eingestellt sind, erschweren die Existenz der Frau zur Persönlichkeit.

Zu einer Ehefrau gesprochen: «Sie dürfen als glückliche Besitzerin nie übersehen, dass unsere heutige Lebensform für die Lebensform der ledigen Frau kaum eine gültige und brauchbare Antwort hat».

Johnson bevorzugt Frauen

Wenige Wochen nachdem Präsident Johnson als Nachfolger Kennedys ins Weisse Haus eingezogen war, erklärte er in einer seltenerzeit weit beachteten Rede, dass er es als eine seiner Hauptaufgaben ansehe, eine grosse Anzahl von Frauen in führende Posten der Regierung und der einzelnen offiziellen Behörden hineinzuverbringen.

Mrs. Bunting widerstand allen Vorschlägen und Schmeicheleien, bis Johnson ihren schwachen Punkt herausgefunden hatte. Er lud sie zum Dinner ins Weisse Haus ein und setzte ihr auseinander, dass Frauen, die die neue Generation zur Welt bringen, ein absolutes Recht hätten, ein entscheidendes Wort in allen mit der Atombombe zusammenhängenden Fragen mitzusprechen.

Auch Aussenminister Dean Rusk beteiligte sich an der Jagd nach Frauen, und er hat ohne Mühe durchsetzen können, dass die freigeworbenen höherwertigen Damen gegeben wurden, die vorher in kleineren Posten im Aussenministerium des State Department gearbeitet hatten, und beide Botschafterinnen haben sich bisher ausserordentlich bewährt.

Die treibende weibliche Kraft hinter Johnson ist Miss Carpenter, die zu den persönlichen Beratern Johnsons zählte, als er Vizepräsident war. Heute ist Miss Carpenter der offizielle Pressesprecher für Mrs. Johnson und sucht mit ihr zusammen unermüdet nach immer neuen weiblichen Talenten, deren Namen dann dem Präsidenten unterbreitet werden.

Der Herr Pfarrer und seine Vikarin



Auch in Dänemark gibt es zu wenig Pfarrerinnen. Im Städtchen Ringø aber ist das Problem der Seelsorge gelöst. Dort ist mit ministerieller Genehmigung die Gattin des Pfarrers, die ebenfalls Theologie studiert hat, als Vikarin eingesetzt worden. Unser Bild zeigt das pfarrerliche Ehepaar Blauenfeldt.

Helena Rubinstein gestorben

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen  
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

## Von Einnahmen und Ausgaben

Gibt es einen andern Weg, diese beiden in Einklang zu bringen, als: Einnahmen erhöhen oder Ausgaben verringern? Kaum, diese Regel gilt wohl unumstößlich. Daran muss ich in letzter Zeit öfters denken, wenn immer wieder, in Zeitungen und Zeitschriften die brennende Frage des mangelnden Pflegepersonals zur Sprache kommt. Der Aufruf des Schweiz. Kirchenbundes, durch eine besondere Aktion daran zu mahnen, veranlasste den «Basler Kirchenbote», seine Ausgabe Nr. 3 diesem Problem zu widmen. Das «Schweizer Frauenblatt» hat das gleiche Thema in Nr. 6 von den verschiedenen Seiten her beleuchtet. In ungenährlichen Kommissionen werden Studien über den Mangel an Pflegekräften und Sozialarbeitern in allen Ländern getrieben. Das Ergebnis ist immer wieder die Feststellung, dass um einmal diese Bezeichnung hier zu gebrauchen, die Ausgaben die Einnahmen weit übersteigen. Also gilt es die Einnahmen, das Pflegepersonal zu erhöhen. Wenn wir aber von Lösungen hören, wie sie zum Beispiel im Kirchenboten unter den Bezeichnungen: «Das automatische Spital», «Elektronische Nachschwestern» erwähnt werden, merken wir, dass offenbar auf der Einnahmenseite die obere Grenze erreicht ist. Heisst dies vielleicht, dass der zweite Weg, die Ausgabenverminderung = Patientenermüdung, näher erwogen werden sollte?

Sie lachen oder schütteln unwirsch den Kopf? Sie sagen, welch ein Unsinn, als ob man das könnte. Werden Sie dies auch noch sagen, nachdem Sie die nachfolgenden Zahlen (entnommen einer Arbeit der Schweiz. Zentralstelle gegen den Alkoholismus) genau überlegt haben? Da lesen wir unter dem Stichwort:

### 1. Aus Kantons Spitälern

Eine statistische Erfassung von direkt oder indirekt durch Alkoholismus bedingten Krankheiten unter den Patienten der Spitäler besteht nicht. Anhaltspunkte geben nur gelegentliche Stichproben, wie die folgenden:

Im Jahresbericht 1962 des Kantonsspitals Winterthur ist in bezug auf die Medizinische Klinik (Leiter Prof. Dr. med. F. Wuhmann) folgende Feststellung enthalten:

«Die Zahl der Alkoholkranken und Alkoholgeschädigten, die auf der Männerabteilung bis 35 Prozent der Gesamtzahl ausmachen, ist weiterhin erschreckend.»

Im 1961 erschienenen Leitfaden für Aerzte «Akute Alkoholvergiftung und chronischer Alkoholismus», herausgegeben von der Eidg. Kommission gegen den Alkoholismus, findet sich folgende Angabe: «44,2 Prozent aller in den Jahren 1937-1952 in die Medizinische Klinik des Kantonsspitals Genf

eingetretenen Männer über 30 Jahre wiesen Zeichen von chronischem Alkoholismus auf.»

Oder: *Leberzirrhose infolge Alkoholismus*: Jahresmittel 1961-1963: Männer 565, Frauen 83.

Oder: *Alkohol als Unfallursache*: im Jahre 1964 Gesamtzahl der Getöteten: 1392. Wegen Alkoholisierung 189 (14 Prozent Eidg. Stat. Amt).

2. Eine offizielle Statistik der bei alkoholbedingten Verkehrsunfällen Verletzten besteht nicht. Prof. Dr. F. Schwarz, Direktor des Gerichtsmedizinischen Institutes der Universität Zürich, schätzt sie auf rund 20 Prozent. Von den 31 111 Verletzten für 1963 wären also mehr als 6000 Opfer des Alkohols.

Oder: *Aus Tuberkulose-Heilstätten*. Dr. med. F. Suter, Chefarzt der Thurgautsch-Schaffhauserischen Heilstätte in Davos, stellt in den «Blättern gegen die Tuberkulose» (Nr. 7/1960) fest: «Unter den Männern lassen sich jenseits des 40. Lebensjahres in 50 Prozent der Fälle Schädigungen durch chronischen Alkoholismus nachweisen.»

Dr. med. G. Barras, der ärztliche Leiter des Walliser Sanatoriums in Montana, hat 1958 in einem Aufruf in der Walliser Presse festgestellt: «In bestimmten Sanatorien sind 75 Prozent der männlichen Kranken über 35 Jahre bei ihrem Eintritt ins Sanatorium schon bekannte Trinker.»

Reden diese Zahlen nicht eine deutliche Sprache? Ganz abgesehen von der finanziellen Seite, was für eine ungeheure Belastung zeigt sich hier. Wieviel Pflegepersonal muss eingesetzt werden, um Schäden zu heilen, die verhütet werden könnten. Sollten sie etwa nicht gepflegt werden? Doch, aber, wir sollten wohl mehr, als dies bis jetzt der Fall ist, alle unsere Möglichkeiten ausschöpfen, um diese Ausgaben zu vermindern. Wieviel Kräfte könnten damit frei werden für jene Aufgaben, die nicht aus Gleichgültigkeit, Verantwortungslosigkeit und Rücksichtslosigkeit den Spitätern zugemutet werden. Es wäre hier eine Diplomarbeit einer Schule für Soziale Arbeit am Platz. Wenn Sie denken, das seien unmögliche Vorschläge, lesen Sie zum Schluss noch, was der Bericht einer grossrätlichen Prüfungskommission in Basel zu einer ähnlichen Frage sagt.

J. V. M.

«Es muss darauf hingewiesen werden, dass Aerzte und Pflegepersonal der Poliklinik, vor allem aber des Notfalldienstes, von Jahr zu Jahr deswegen unter unerreichteren Verhältnissen arbeiten müssen, weil die Zahl der leichtverletzten Betrunknen im ständigen Anstieg begriffen ist. Was sich in dieser Richtung nicht zuletzt unsere Schwestern häufig bieten lassen müssen, spottet jeder Beschreibung. Es wird nicht anderes übrig bleiben, als mit der Polizei demnächst eine strengere «Zubringer»-praxis zu vereinbaren. Direktor Dr. A. Gutzwiller ist der Meinung, dass Leute, die sich betrinken, hinterher das vermehrte Risiko für die Folgen selber zu tragen haben. Wir dürfen nicht Gefahr laufen, dass das Personal der Notfallstation im Dienst ermüdet und letzten Endes damit die unversichelten Kranken und Verletzten dadurch zu leiden haben.»

BN. 16. 3. 65.

## Resolution

«Die Delegiertenkonferenz der schweizerischen alkoholgegnerischen Vereinigungen dankt dem Bundesrat für die am 25. September 1964 beschlossene Erhöhung der Monopolgebühren auf ausländischen Spirituosen und verurteilt die unzutreffenden Einwände interessierter Gewerbe gegen diese Massnahme. Sie wendet sich scharf gegen die Tendenz, dem Staat die Mittel für dringend notwendige Aufgaben im Dienste der Volksgesundheit vorzuenthalten, während andererseits die Alkoholverbe ungenügend Geldmittel und Arbeitskräfte zur Steigerung des Alkoholkonsums einsetzen kann.»

Als Teil einer sinnvollen Konjunkturpolitik und als wirksamen Beitrag zur Abwehr der Alkoholfahren fordert die Versammlung eine wesentlich erhöhte Alkoholbesteuerung. Sie verweist darauf, dass trotz Teuerung die Besteuerung der Spezialitäten-schnäpse seit 1945 nicht mehr erhöht wurde. So beträgt die Steuer für einen Liter (Verkaufspreis 20 Franken) in der Schweiz nur 2 Franken (8 Pappen je Glaschen), während die entsprechende Besteuerung in Deutschland doppelt so hoch, in

Frankreich drei-, in Schweden zehn-, in Grossbritannien elf- und in Dänemark zwölffach höher ist.

Die Versammlung vertritt die Ansicht, dass die heutige Brandweinbesteuerung in keiner Weise genügt, um die von Art. 32bis der Bundesverfassung geforderte Verminderung des Verbrauches zu erzielen. Sie ersucht deshalb den Bundesrat, entsprechend den im Alkoholgesetz gegebenen Möglichkeiten die Besteuerung sämtlicher Brandweine auf mindestens 40 Franken je Liter 100 Prozent Alkoholgehalt, das heisst auf 8 bis 9 Franken je Liter der handelsüblichen Spirituosen zu erhöhen. Sowohl die starke Zunahme des Konsums ausländischer und inländischer Spirituosen wie die bedrohlichen Auswirkungen des chronischen Alkoholismus und der alkoholbedingten Strassenverkehrs- und Arbeitsunfälle führen die Delegiertenkonferenz dazu, diese vorgeschlagene Erhöhung als eine Minimalforderung zu betrachten.»

Im Auftrage der Delegiertenkonferenz ersuchen wir Sie, diese Resolution entgegenzunehmen und im Dienste der Volksgesundheit die darin gestellten Forderungen ernsthaft zu prüfen und deren Verwirkli-

Am Samstagabend findet der Rede-Wettbewerb statt, der Sonntag ist der Jugend gewidmet. Für den Dienstag ist eine Seerundfahrt geplant mit Lunch an Bord. Hier wird sich vor allem auch die Gelegenheit zu persönlicher Kontaktaufnahme bieten. Hotelunterkunft: Wir empfehlen Halbpension, um über Mittag frei zu sein. Das gibt Ihnen die Möglichkeit, heute mit dieser, morgen mit einer andern ausländischen Bundeschwester essen zu gehen.

Kategorie	Bett u. Frühstück	Halbpension	Vollpension
1 A	Fr. 21.—	Fr. 31.—	Fr. 38.—
1 B	Fr. 18.—	Fr. 28.—	Fr. 33.—
2 A	Fr. 16.—	Fr. 25.—	Fr. 31.—
2 B	Fr. 14.—	Fr. 21.—	Fr. 25.—

Diese Preise verstehen sich Service und Kurtaxe inbegriffen. Anmeldung beim offiziellen Verkehrsbüro in Interlaken. (Halferinnen werden durch uns angemeldet.) Johrtbecher: Sie dürfen das Sammeln der Becher einstellen. Es sind schon genug vorhanden. Wir werden Ihnen im Sommer mitteilen, wohin Sie sie schicken können. Herzlichst Ihre B. Betsche-Reber

### Aus den Jahresberichten der Departments

**Narcotic Drugs — Rauschgift**  
Es ist erstaunlich, wie wenig Leute Näheres wissen über die Rauschgiftsucht. Rauschgifte verderben den Charakter und führen zu Verbrechen. Man sagt, dass ein Drittel der Rauschgiftsuchtigen unter 20 Jahre alt sind.

**Kanada überwacht den Rauschgifthandel streng.**  
Vorträge werden gehalten vor Medizin- und Apothekerstudenten sowie vor Krankenschwestern, Polizei- und Zollbeamten.

**In England hat die medizinische Forschung bestätigt, dass Zigarettenrauchen den Lungenkrebs verursacht.**  
Die B.W.T.A.U. ist beunruhigt über die Trinksitte der Jugendlichen und hat eine Jugendstunde eröffnet, die täglich von vielen Jugendlichen zum Vergnügen besucht wird.

**Non-Alcoholic Fruit Products — alkoholfreie Fruchtsäfte**  
Australien machte grosse Fortschritte auf diesem Gebiet. Firmen gaben die Erlaubnis zu Vorführungen in ihren Räumen und zur Verteilung von Gratisproben; sie stellten sogar Kühlschränke und Eis zur Verfügung. Studenten wurden unterstützt in ihrem Bestreben, auf ihren Parties alkoholfreie Getränke auszuschenken.

**England gab ein sehr gutes Flugblatt heraus: Welche alkoholfreien Getränke sollen zu welchen Speisen serviert werden?**

Schottland traf Vorbereitungen, um ein Heim mit alkoholfreier Kantine für Soldaten zu schaffen, das erste in Grossbritannien.

Peace and World Community — Weltfriede und Weltgemeinschaft

England arbeitet in 70 Ländern. Das Studium von internationalen Angelegenheiten, Verteilung von Flugblättern über die Vereinigten Nationen und ihre Organisationen für Gesundheit, für Ernährung und für Erziehung tragen bei zum gegenseitigen Verständnis der Völker. Viel praktische Arbeit wird geleistet durch das Flächlingsjahr. Pakete mit Lebensmittel und Kleidern für Flüchtlinge, Kriegsopfer und Opfer von Naturkatastrophen werden überall auf der Welt verteilt. Schools of Methods — Arbeitsmethoden

Deutschland: Frau Otterstedt berichtet über die Art und Weise der Arbeit:

1. Miss Gähm hält Vorträge in Frauenvereinen, Mütterheimen, Frauengefängnissen, Ausbildungsanstalten usw.

2. Geeignete Mitglieder halten Vorträge am Wochenende für Jugendliche, Studenten und Lehrer. 3. Kinder werden in Jugendgruppen über die Alkoholfrage unterrichtet.

4. Betreuung Jugendlicher, die in den Bahnhöfen gefährdet sind.

5. Arbeit an alkoholfreien Getränken für Männer mit kräftigerem Geschmack:

6. Eingaben an Behörden, Parlamentsmitglieder usw. sowie Mitteilungen in Tageszeitungen über die Gefahren des Alkohols usw.

Scientific Temperance Instruction — Wissenschaftliche Aufklärung

England: Der englische Bund abstinenter Frauen stellt alljährlich einem Unterrichtsfonds Fr. 1800.— zur Verfügung für gut qualifizierte Lehrer, die in verschiedenen Schulen Vorträge halten. Besonders erwähnt wurde das Flugblatt «Alkoholismus und Gesundheitsunterricht». Es zeigt sich, dass das Publikum allmählich anfängt, sich für Fragen des Alkoholismus zu interessieren.

Social and Moral Hygiene — Soziale und sittliche Hygiene

Japan: Seit der Einführung eines Gesetzes gegen die Prostitution wacht der Bund abstinenter christlicher Frauen darüber, dass es auch durchgeführt wird. Jung gefährdete Mädchen werden in Heime aufgenommen.

Speech and Medal Contests — Vortrags- und Auszeichnungswettbewerbe

USA: Während drei Jahren fanden insgesamt 3724 Wettbewerbe in Schulen und Kirchen statt. Es wurden viele Preise verteilt, ebenso ein grosser nationaler Preis in einem Wettbewerb zwischen den Staaten der USA.

Seit der Schweizerische Bund abstinenter Frauen eine eigene Seite im Schweizer Frauenblatt besitzt, das «Mitteilungsblatt», hat Fräulein Veronica Müller, Basel, sie redigiert. Sie hat ihre Aufgabe als Schriftleiterin mit Geschick, mit Ueberzeugungskraft und mit Liebe zur Sache erfüllt. Im Namen des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen danke ich ihr auch an dieser Stelle für ihren langjährigen, erfolgreichen Einsatz. Sie tritt jetzt in den «Ruhestand». Von der nächsten Nummer an wird

### Frau Else Schönthal-Stauffer

Mitglied unserer Ortsgruppe Thun,

als Schriftleiterin amten. Wir wünschen ihr Freude und Befriedigung in ihrer Arbeit.

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen  
Die Zentralpräsidentin:  
Anna Kull-Oetli

chung in die Wege zu leiten. Indem wir Ihnen für Ihr Verständnis zum voraus sehr danken, versichern wir Sie, hochgeehrter Herr Bundespräsident, hochgeehrte Herren Bundesräte, unserer vorzüglichen Hochachtung.

Delegiertenkonferenz der schweizerischen alkoholgegnerischen Vereinigungen

Ständige Kommission

Der Präsident: gez. Dir. J.-P. A. Widmer  
Der Sekretär: gez. Dr. W. Schmid

## Liebe Bundesschwestern, sehr geehrte Leserinnen des Mitteilungsblattes

Im Januar 1961 erschien die erste Nummer unseres Mitteilungsblattes als Nachfolgerin des «Wegweisers», der während Jahrzehnten zwischen den Mitgliedern unseres Bundes die Verbindung herstellte. Wir waren dankbar, unser Wissen über die Gefahren des Alkoholismus mehr zu können; froh über alle Anregung und Belehrung, wie wir Frauen den Kampf gegen den Alkoholmissbrauch führen könnten. Aber die Stimmen wurden immer lauter, die sagten: «Wir bleiben mit unserm «Wegweiser» immer unter uns; wir möchten aber doch das, was uns so dringlich nötig und wichtig vorkommt, auch in weitere Kreise gelangen lassen.» Durch das Entgegenkommen der damaligen «Genossenschaft Schweizer Frauenblatt» zeigte sich dann ein Weg zur Erfüllung unseres Anliegens. «Unser Unternehmen wird nach allerlei Mühe und Sorgen machen; was an mir liegt, werde ich aber tun, um es gelingen zu lassen. Trotz allen Schwierigkeiten, die bis jetzt zu überwinden waren, denen mit Sicherheit andere folgen werden, bin ich überzeugt, dass wir mit unserm Mitteilungsblatt den richtigen Weg eingeschlagen haben», schrieb ich damals an meine Bundesschwester. Nun, Mühe und Sorgen haben sich eingestellt, die Ueberzeugung, dass wir mit unserm Blatt auf dem richtigen Weg seien, ist hie und da ins Schwanken geraten. Ganz ohne jede Staffeltun auf unserer Turmstunden in den Sinn. Er schien mir etwas vom Schönsten zu sein. Noch kannten wir den Ausdruck: «Teamegeist» nicht, aber es war wohl dies, was uns so begeisterte. Unter den anfeuernden Rufen der Mitschülerinnen rannten wir los, um den Stab so rasch wie möglich der Nächsten überreichen zu können. Und diese Nächste hielt sich gespannt bereit, um den Stab abzunehmen und ihrerseits den Lauf fortzusetzen. Nun bin ich also meine Strecke gerannt — nicht gerade bis zur Atemlosigkeit wie in der Turnstunde, aber doch so, dass ich gerne ins Glied zurückrete. Ich bin sehr dankbar, dass sich die Hände gefunden haben, um den Stab aufzunehmen und hoffe und wünsche, dass es gelingen werde, ihn wieder eine Strecke weiterzutragen, dem Ziele zu. Hier ist es wohl, um eine nicht abstinente Leserinnen unseres Blattes laut oder leise seufzt. Ja, eben, dieses Ziel. Sollen wir denn wirklich unbedingt abstinenter leben? Wir, die es tun, sagen natürlich ganz unbedenklich ja, warum auch nicht? Wir sind deswegen im Leben nicht zu kurz gekommen und wirkliche, echte Freuden sind uns durch unseren Verzicht nicht genommen worden. Aber, wir haben unsere Erwartungen auf die Wirksamkeit unseres Mitteilungsblattes gar nicht so weit gespannt. Wir sind schon dankbar, wenn ihm gelingen ist, zu erreichen, was der Direktor des Firsorgewesens der Stadt Bern, Klaus Schädelin, an der Expo so ausdrückte:

«Wir müssen den vielen Harmlosen, die selber Alkohol in harmloser Art und in harmloser Menge geniessen, aufzeigen, wie leicht man ohne jeden bösen Willen in die Rolle des Verführers gerät.»

J. V. M.

## Weltkongress

1965 BULLETIN Nr. 6

des Christlichen Weltbundes abstinenter Frauen

Meine lieben Bundesschwester,

Heute grüsse ich Sie aus Sonne und Schnee und wünsche, dass es auch Ihnen vergönnt wäre, die Höhe zu geniessen. Man kommt sich manchmal vor wie in einer andern Welt und empfindet dankbar die Distanz vom Traum zu Hause.

Dießmal habe ich für Sie zuerst gerade eine sehr freudige Mitteilung: Herr Bundespräsident Professor H. P. Tschudi hat sich bereit erklärt, das Ehrenpräsidium unseres Kongresses im Herbst zu übernehmen. Und noch etwas Schönes:

Es hat sich bei uns eine ausländische Bundesschwester, die für längere Zeit in der Schweiz wohnt, gemeldet und sich als Uebersetzerin zur Verfügung gestellt. Wir danken Fräulein Dr. Teley sehr für ihre Bereitschaft und hoffen, der Weltvorstand stimme unserem Ersuchen um Einräumung von Zeit für eine kurze zusammenfassende Uebersetzung der Verhandlungen ins Deutsche zu.

Eine positive Antwort würde auch von unsern Gästen aus Deutschland und Oesterreich freudig zur Kenntnis genommen, das es etliche gibt, die ihre Teilnahme am Kongress vom Uebersetzen abhängig machen.

Fräulein Dr. Teley war so freundlich, mir die nachfolgende Uebersetzung aus der Arbeit der Departments abzunehmen und sei hierfür herzlich bedankt.

Gerne hätte ich Ihnen heute auch das Gesamtprogramm des Kongresses bekanntgegeben, damit Sie sich Ihre Hotelunterkunft rechtzeitig sichern könnten. Da wir aber auf die endgültige Fassung warten, sei allen jenen, die nicht die ganze Woche kommen können, das erste Wochenende empfohlen. Am Freitagabend findet der Empfang und die Begrüssung durch die Gemeinde Interlaken statt, und am Samstag eröffnet Herr Bundespräsident Tschudi offiziell den Kongress. An diesem Tag werden Sie auch Gelegenheit haben, bei der Vorstellung die Delegierten aus aller Welt kennenzulernen.





Bonillo: Empire 1965 heisst unser Stil fürs festliche Kleid. Sein besonderer Charme: die Jaisdekoration. Dazu gehört eine lose Jacke mit Dreiviertelärmeln (Modell Hanro)

## Die Kunst, Feste zu feiern

Sie haben es vielleicht schon erlebt, Madame, dass bei Ihren Nachbarn ein Fest gefeiert wurde und Sie kamen sich dabei irgendwie fern und ausgestossen vor. Denn von drüben klrirten Gläser, tönnte Lachen, Plaudern und Musik, verströmte Licht auf den dunklen Rasen im Garten. Sie aber waren, vielleicht nur für eine Stunde, allein. Was hindert Sie jedoch daran, selber Feste zu feiern? Vielleicht steht ein besonders feierlicher Anlass vor der Tür, eine Verlobung, eine Konfirmation oder Kommunion oder ganz einfach Ostern? Ergreifen Sie die Gelegenheit und feiern Sie ein Fest. Ein Fest ist mehr als eine Party; ein Fest ist etwas Besonderes, ein Lichtblick im Alltag. Sagen Sie nicht, die Zeiten seien zu schwer; Millionen Menschen litten Hunger. Die Zeiten waren nie leicht. Es ist an uns, sie für unsere Familie, unsere Freunde und Verwandten und nicht zuletzt für uns selber zu verschönern, indem wir eben Feste in sie hineinstreuen. Mich hat es beispielsweise ungeheuer beeindruckt, als mir eine Bekannte erzählte, dass sie jenseits nach dem nächtlichen Endalarm zusammen mit ihrer Familie auf dem benachbarten Splittergraben nach Hause zurückgekehrt sei und als erstes sofort Kaffee gekocht habe. Dann habe man sich um den Tisch herum gesetzt und es genossen, noch einmal davongekom-

men zu sein, obwohl für die nächste Nacht wiederum Bombardemente zu befürchten gewesen seien. Nehmen Sie sich also die Mühe, Madame, ein Fest zu organisieren. Lassen Sie es aber nicht als schwarze, schrofte Wand vor sich aufsteigen, sondern gemessen Sie bereits die Organisation. Sie kann nämlich ungemein Spass machen. Lassen Sie sich aber helfen von der Familie und nicht zuletzt vom Hausherrn selber. Denn nur darum sind manche Männer an Familien- und kirchlichen Festen so hässig, weil Sie vorher schon überall im Wege sind. Sofern Sie nicht gerade ein repräsentatives Fest feiern, zu dem auch fast fremde Gäste wie die künftigen Mitschwiegereltern kommen oder ganz entfernte Verwandte, die man höchst ehrfürchtig behandeln muss, ist es sogar besonders nett, wenn der Hausherr sich als Hobby-Koch entwickelt. Sonst aber mobilisieren Sie die Traiteurs oder die Geschäfte, die nicht nur für Sie kochen, sondern auch servieren, die Putzfrau, die Silber, Kristall und sämtliche Räumlichkeiten auf Hochglanz bringt, ihr Blumengeschäft, das Ihnen entzückende Arrangements liefert, und nicht zuletzt jene guten Geister, die Sie selber so hübsch machen, wie Sie es eigentlich sind. Ein Fest wird gefeiert, denn zwei junge Leute werden in absehbarer Zeit ein Paar, ein junger Christ wird als verantwortliches Mitglied in die Kirche aufgenommen, der Frühling kommt endlich ins Land und bringt uns Ostern. Wenn das nicht alles Gründe sind, um ein stillvolles Fest zu bauen! *Artane*

## Elegant und vernünftig, modisch und bequem...

-ik. So wünscht sich vor allem die berufstätige Frau, die viel stehen und dabei präsentieren muss, ihre Schuhe. SCHUH-HUG bewies mit seiner der Presse vorgeführten Frühjahrs- und Sommer-Kollektion, dass er sich dieses Wunsches als einer goldenen Regel erinnert. Sozusagen ganz verschwunden ist der langgehaltene Bout; die bequ-

nur durch einen Riemen für garantiert guten Halt versehen, luftig, bequem, mit apertem Schürh- und Riemchenwürgen, mit Nylon- und Geflechtseinsätzen auch sie, mit hübschen Perforationen. Unsere ganz besondere Aufmerksamkeit gilt natürlich den neuen Trotteurs, die diesmal aus glattem oder fein gekrispelttem Leder, auch aus Wildleder geschaffen sind. Bequeme, dabei elegant wirkende Schnür- und Schlupfmodelle mit Riemchendekorationen und Flechtseinsätzen, ideenreich und im Hinblick auf wohlthuendes Tragen hin gearbeitet, wie dies vor allem von den herausgebrachten Trotteurs mit den aus Jute und Leder kombinierten Schäften zu sagen ist.

Eine neue Gruppe bequemer Modelle, «Selekt», benannt, stellt sich als vorwiegend sommerliche Pumpenart mit attraktiven Nylon- und Flechtseinsätzen vor. Die Absätze bewegen sich in der Höhe von 3 bis 5 cm. Diese verlockenden Sommerschuhe weisen als begrüssenswerte Neuheit eine gepolsterte Gelenkpartie auf.

Noch etwas über die Farben! Schwarz und Weiss dominieren nach wie vor, dies



ORIG. HUG-MODELL 19

mere und dabei äusserst modische leicht abgerundete Form der Schuhspitze ist an dessen Stelle getreten. Dem Absatz wird etwas mehr Auftrittsfläche zugesprochen, dies bei immer noch fein wirkender Gestaltung. Verheissungsvoll die Schau der sportlichen Typen wie die «Copine», «Shopping» und «Chic» genannten Kreationen mit rundlich gehaltenem Bout. Der bis 4 cm hohe Absatz weist eine erfreulich standstichere Auftrittsfläche auf und zeigt sich öfters mit Leder furniert.

Die neuen Pumps mit ihrem Schaft aus teils glatten Materialien oder aus Rauhledern haben für die Zeit der warmen Tage ein Blatt oder einen Zwischenenteil aus Geflecht oder Nylon erhalten, mit sehr hübschem Wirkungseffekt. Von Phantasie und sicherem modischem Können zeugen die applizierten Maschen, Riemchen, die Schnürungen und die Einsätze aus Reptilienleder. Elegant — mit dem über 5 cm hohen Absatz — ein im Stile «Trianton» gestalteter Pumps für den von Haus, d. h. von Natur aus schlanken und feinen Fuss!

Grosses Interesse begegnen die Sandaletten und die Slipper. Pumps dieses Sommers mit der offenen Ferse,



ORIG. HUG-MODELL 25

in modisch entzückenden Zusammensetzungen. Wir besetzen auch dem «Opal» genannten hellen Beige, ferner einem warmen gelblich getönten Beige («Isabelle»), einem hellbraunen «Doré», dem ins Grüne stechenden Hellbraun, «Curry», dem mittelbraunen «Sierra», dem schönen Grünton «Mente», dem mittelblauen «Beif», eine Götliche, abwechslungsreiche und verlockende Skala, frühlinghaft und sommerlich!

# Mit Schwung in den Frühling

SCHWEIZER FRAUENBLATT  
Winterthur, Freitag, 9. April 1968  
49. Jahrgang Nr. 8/256

Der Stil verrät es, in Paris sind vorwiegend junge Modeschöpfer am Werk. Die Mode wirkt deshalb oft reichlich jungmädchen-, um nicht zu sagen schuldchenhaft. Dies bewirken in erster Linie die sehr kurzen schwingenden Jupes, denen mit Kellerfalten oder Plissés die nötige Weite verliehen wird.

Wer eine schlanke Taille hat, darf sich freuen: Man trägt wieder Taille und meistens am von der Natur vorbestimmten Ort. Denn die taillenkurzen Kostümjäckchen akzentuieren sie, und die hüftlangen Jacken, die oft mit einer zweireihigen Knopfreihe die Jugendlichkeit noch betonen, sind eindeutig auf Taille geschnitten. Die Bedingote, die bereits vor einigen Jahren lanciert worden ist, aber nicht viel Anklang fand, dominiert. Sie ist meist in Bahnen geschnitten und verbreitert sich dem Saum zu.

Wir finden auch einige Anleihen aus der Zeit, als unser Jahrhundert jung war, zum Beispiel breitrandige aufgeschlagene Hüte, wie sie brave kleine Buben um 1910 zu Matrosenkleidern trugen, breite, doch halsferne Krügelchen, die vorn mit einer Schlaufe gebunden werden, die an die «goldenen» zwanziger Jahre erinnern, und sehr würdige Abendroben, vorn streng hochgeschlossen, die freigeig elnen sonnegebräunten Rücken zeigen, wie sie in den dreissiger Jahren schon ähnlich einmal Mode waren.

Ganz ohne modischen Jux geht es zwar nicht. So zeigt Courrèges zu tief gegür-

teten Kleidern, die handbreit über dem Knie aufröhren, eckige Sommerstiefelchen. Das sieht zwar lustig, aber nicht sehr elegant aus, und zweckmässig ist es höchstens in Skandinavien oder in einem verregneten Sommer. Doch in der Schweiz wird bekanntlich Mode nie so heiss gegessen, wie sie in Paris oder Florenz und Rom serviert wird.

Molyneux feierte dagegen sein «Comeback» mit damenhaft langen Kleidern, die das Knie um zehn Zentimeter bedecken.

Die wildgeblumten oder allzu kunstgewerblich abstrakten Imprimés sind prä-

lich geworden. Neben den klassischen Frühlingfarben Marine zu Weiss, sehen wir auch an Wollkostümen Pastellfarben zum Beispiel rosa/ Weiss Hahnentritt. Der Frühling mischt überhaupt zarte Farben auf seiner Modepalette: Aprikosen-, Orangen- und Zitronengelb, Pistaziengrün, alle Rose-Töne in verschiedener Intensität von Erdbeer bis Fuchsia. Diese appetitlichen Farben treffen wir in den Mousselines für Cocktail- und Abendkleider und den Crêpes und Leinen für sommerliche Roben, während handfester Tweed und strukturierte Wollstoffe für Mäntel und Tailleurs beliebt sind. *Artane*

## Mit Vernunft beschuht

Nun ist es so weit. Was bereits vor drei oder vier Jahren als modern lanciert und von den geplagten Modejournalistinnen mit Vehemenz begrüsst wurde, hat nun endlich auch die modebewusste Damenwelt akzeptiert: Man kauft die Schuhe wieder seinen Füßen entsprechend und nicht nach dem Kopf. Wer seine armen Gehwerkzeuge in spitze Gebilde mit Stilette-Absätzen zwingt, ist altmodisch.

Der 4-Zentimeter-Absatz, frei nach Louis Quinze, macht Furor. Man kann für festliche Anlässe etwas weitergehen, bis 5,8 cm oder man darf auch ganz brav sein und ein 3-Zentimeter-Absatzlein verlangen, man wird gleichwohl nicht mehr als bieder gelten.

Die Pumps haben etwas ausgespielt; Slings und andere Sandaletten sind Trumpf. Viel Phantasie wird für die Verschnürungen angewandt und der Molière ist im Kommen. Was uns besonders freut: Alle Schuhe haben vorne Platz für je fünf normalbreite Zehen nebeneinander, denn die Bouts sind entweder carré oder leicht abgerundet.

In den Farben sehen wir alles Neue, das zu den Kleidern passt, namentlich alle möglichen Braun- und Honigtöne, darunter das neue «Doré», frühlinghaftes Blau, Rosa, Grün. Kein Wunder, dass soviel Freiheit in der Farbenwelt vorherrscht, denn langsam löst das sommerliche Nylongeflecht das traditionelle Leder ab. Dann finden wir auch raffinierte Schwarz-Weiss-Kombinationen oder schwarze Glanzledermodelle. *Artane*



«Balmoral», elegantes Deux-pièces mit viel Allure. Fantasie-Knöpfe und Grosgrain-Garnitur. In herrlichen Modifarben erhältlich. Aus Hanro-Strickstoff in feiner reiner Schurwolle, Mitin-mottenecht. Mod. dép. / Handschin & Ronus AG, Liestal

### Das Ja von Pro Infirmis

Das Ja von Pro Infirmis ist ein Ja zur Menschlichkeit. Das machte mit warmen Worten Herr Pfarrer Grimmer deutlich, der anstelle des verhinderten Präsidenten, Herrn Bundesrichter Dr. Schoch, die Pressekonferenz Pro Infirmis leitete. Er sprach von dem grossen und beachtlichen Wert, den die öffentliche Fürsorge — wir denken hierbei an die Eidgenössische Invalidenversicherung — leistet. Grosse Erleichterungen können vielen Invaliden durch ihre Beiträge geschenkt werden. Doch wies Herr Pfarrer Grimmer gleichzeitig auf die Gefahr der Entpersönlichung der Hilfeleistung hin. Der einzelne im Volke glaubt sich entlastet, er braucht sich nicht mehr um die Leidenden zu kümmern, denn der Staat sorgt für sie. Eine solche Einstellung bedeutet eine Verarmung des inneren Lebens, ein Verlust an Menschlichkeit. In diesem Zusammenhang bekommt die Pro-Infirmis-Kartenaktion, die mit der Pressekonferenz eingeleitet wurde und die der Mittelbeschaffung dient, einen hohen menschlichen Sinn und Gehalt. Dem ganzen Volk — keine Haushaltung bleibt ohne Kartenpäcklein — werden die Gebrechlichen ins Gedächtnis gerufen. Allen wird erneut bewusst gemacht, dass mit der öffentlichen Hilfe nicht alles getan ist, dass die Verantwortung für jeden Leidenden weiterhin Sache aller ist. Denn mit Geld allein ist ihm nicht geholfen. Er braucht Menschen, die sich menschlich seiner annehmen, die ihm raten, ihm den Weg zeigen und ihn auf diesem begleiten. Nur eine private Institution, wie Pro Infirmis es ist, kann diese mitmenschliche persönliche Hilfe von Mensch zu Mensch leisten. Und darum ist sie trotz der Invalidenversicherung unentbehrlich. Sie hat neben dem grossen Versicherungswerk ihre bedeutungsvolle Aufgabe, die zu lösen sie nur dann in der Lage ist, wenn das ganze Schweizervolk ihr hilft.

Pro Infirmis, die 1920 gegründete schweizerische Vereinigung, ist interkonfessionell und politisch neutral und verfolgt keinen andern Zweck, als gebrechlichen Menschen zu einem sinnvollen Leben zu verhelfen. Sie sucht die Durchführung jener Massnahmen zu ermöglichen, die es Infirmen erleichtern, zur harmonischen Entfaltung und grösstmöglichen Selbstständigkeit zu gelangen. Sie hat ein ganzes Ja zum Infirmen als einem mit allen andern gleichwertigen Menschen und zu seinem Anrecht auf angemessene Hilfe.

In Kurzreferaten leuchteten vier Redner in die Probleme der Schwerhörigkeit hinein und zeigten die besonderen Schwierigkeiten, aber auch die Hilfsmöglichkeiten auf. Herr Dr. med. G. von Schultless sprach über «Wie hört der Schwerhörige?», Herr Hans Petersen, Abschiehler, über «Das missverständliche schwerhörige Kind», Frau Anna Fulda, Abschiehlerin, über «Gibt es Hilfe?» und Herr Alfred Gallmann, der als Schwerhöriger an der Tagung teilnahm, über «Probleme im Alltag eines Schwerhörigen». Die Ausführungen liessen deutlich erkennen, dass dem Schwerhörigen nicht durch lautes Reden geholfen werden kann, vor allem dann nicht, wenn er unter Schallempfindungsstörungen leidet, bei welchen die Qualität des Tones verändert wird. Nur gutes, deutliches Sprechen und Artikulieren bedeutet ihm eine Hilfe. Da der Schwerhörige allzuoft erleben muss, dass er am Gespräch der Guthörten nicht teilnehmen kann, fühlt er sich ausgeschlossen und vereinsamt. Er zieht sich zurück und hat auch dann Mühe, seine Hemmungen zu überwinden, wenn er zur Teilnahme an einem Absehrkurs aufgefördert wird, mit welchem ihm geholfen werden soll.

Eine solche Entwicklung ist nicht notwendig. Das schwerhörige Kind sollte möglichst früh erfasst und einer Behandlung zugeführt werden. Die schwere Erkennbarkeit in den ersten Lebensjahren bringt es leicht mit sich, dass das Kind oft nicht richtig verstanden wird. Man meint, es wolle nicht hören und richtig sprechen und strahlt es sogar, womit ihm grosses Unrecht geschieht. Unrecht widerfährt ihm auch, wenn man sich weigert, es in der Schwerhörigenklasse schulen zu lassen. Die Widerstände, welche in der Unkenntnis und in falschem Stolz ihren Grund haben, müssen beseitigt werden. Gerade den Müttern fällt in dieser Hinsicht eine grosse Aufgabe zu. Schon im vorschulpflichtigen Alter können sie die geistige und sprachliche Entwicklung weitgehend unterstützen, wenn sie — selbstverständlich brauchen sie hierzu Anleitung — mit ihrem Kinde Hörsprech- und Abhehübungen machen. Das Bekennen zur Schwerhörigkeit ihres Kindes ist ein Ausdruck ihrer Liebe zu ihm.

Pro Infirmis möchte allen Gebrechlichen und ihren Angehörigen helfen, sich freudig hinter dieses Ja zu stellen und alle Hilfsmöglichkeiten auszukosten.  
Dr. E. Brn.

### Wertvolle Bildungsarbeit im Berner Oberland

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes hat soeben ihr reichhaltiges landwirtschaftliches und ökonomisches Kursprogramm pro 1965 veröffentlicht, das 167 Kurse und 184 Vorträge umfasst. Man ist erfreut über die Fülle des Gebotenen, woraus die oberländische Bevölkerung reichen Nutzen ziehen kann. Diese praktische Bildungsarbeit, die unter der Initiativen Leitung der Volkswirtschaftskammer (Geschäftsführerin Fräulein Margrit Zwiahlen) stark ausgebaut worden ist, erfüllt eine grosse wirtschaftliche und kulturelle Aufgabe und trägt wesentlich zur Verbesserung der Existenzverhältnisse im Berggebiet und zur Erhaltung der Eigenständigkeit bei. Zahlreich sind die Veranstaltungen über Obst- und Gemüsebau, Acker- und Futterbau, Tierzucht und -haltung, Milchwirtschaft, zweckmässige Produktverwertung, neuzeitliche Arbeitsmethoden, Maschinen- und Werkzeugbehandlung. Besondere Aufmerksamkeit wird auch der landwirtschaftlichen Buchhaltung und Betriebsführung sowie dem Meliorationswesen, den Alpbewässerungen und dem landwirtschaftlichen Bauen geschenkt. Dem bodenständigen, hand-

wertlichen Schaffen und der Volkskunst werden in 27 Heimarbeitkursen auf wertvolle Weise neue Impulse verliehen. Darunter fallen Holzbearbeitungs-, Schnitz- und Malkurse, Stick- und Webkurse, das Trachtenschneiden, sowie Spielzeugkurse. 60 Vortragsstunden gelten der geistig-ethischen Stärkung, die in der heutigen Zeit besonders notwendig ist. In einem weiteren Programm sind die hauswirtschaftlichen Wanderkurse und die Näh- und Flickkurse enthalten, deren über 100 sich im Gange befinden und der häuslichen Erleichterung und der Selbsthilfe dienen. Sie vermitteln praktische Anleitungen für eine rationelle Haushaltungsführung und gesunde Ernährung. Rund 170 versierte Fachleute stellen sich in den Dienst dieses grossen Bildungswerkes, das vom «ammersekretariat in Interlaken mit viel Einsatz und Umsicht betreut wird und die Unterstützung von Kanton und Bund findet.

### Gutes Beobachten lohnt sich!

Unsere heutigen Kulturpflanzen stellen weit höhere Ansprüche an die Versorgung mit Pflanzennährstoffen als die seinerzeitigen Wildpflanzen. Wenn man

### Veranstaltungs-Kalender

**Programm für den Monat April des Lyeumclubs Zürich**  
Montag, 12., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus.  
16.45 Uhr: Musiksektion. Passionskonzert unserer Mitglieder: Gabrielle Ulrich-Karacher, Sopran, Edith Sulzer-Gravecz, Sopran, Menga Fierz-Biber, Violine, Dorothe Deuchler, Violine, Herta Pfister, Cello (a. G.), Doris Schwarz-Hüsey, Klavier. Programm: Zwei geistliche Konzerte von Heinrich Schütz. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.  
Voranzeige: Montag, 3. Mai 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: Musiksektion. Eine Stunde Kammermusik. Ausführende Künstler: Maya Fromageat, Violine, Hans Thomann, Cello, Bärbel Andreae, Klavier. Werke von: Mozart, Dvorak. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.



**HUG**  
HUG immer moderichtig

Tina  
0419-52  
Velakid/Boxcall  
schwarz  
**39.80**

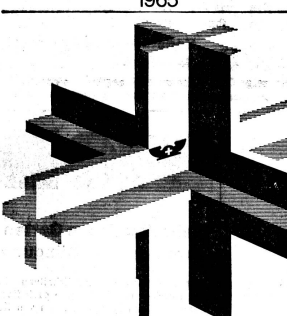
HUG immer moderichtig

Claudia  
D422-54  
Anillexleder Curry  
oder weiss  
**34.80**

Erhältlich in allen Schuh-HUG-Filialen

**HUG immer moderichtig**

Schweizer Mustermesse  
Basel  
24. April - 4. Mai  
1965



In 26 Hallen und 27 Gruppen zeigt die Schweizer Industrie ihre Qualitäts-erzeugnisse. Besondere Einblicke tags 28., 29., 30. April. Tageskarten Fr. 4.- (am 28., 29., 30. ungültig). Einfache Bahnbillette für die Rückfahrt gültig.  
Turnusberechtigung der Gruppen: Fördertechnik und Transport; Kessel- und Radiatorenbau, Ölfeuerungen

Ein Buch voll lebendiger Erinnerungen für ehemalige und ein Ansporn für kommende FHD. Preis Fr. 6.50  
Atlantis Verlag AG, Zürich

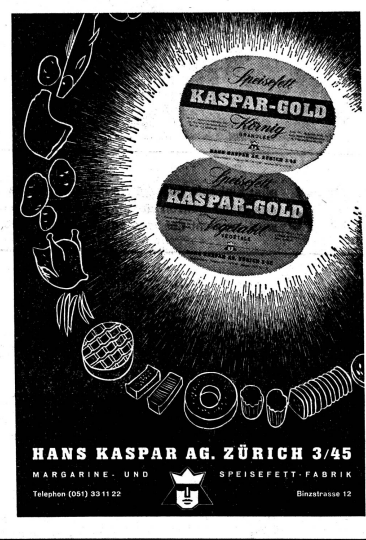
**25 Jahre FHD**  
**25 ans SCF**  
**25 anni SCF**

Das gute Besteck  
...von **BLÄHR**

Messerwaren und Bestecke  
Bahnhofstrasse 31, Zürich  
Tel. 23 95 82

Betty Knobel:  
«Zwischen den Welten»  
229 Seiten in zweifarbiger Broschur mit reichhaltigem Umschlag.  
Fr. 7.50

VERLAG «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur



**KASPAR-GOLD**  
HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45  
MARGARINE - UND SPEISEFETT-FABRIK  
Telephon (051) 23 11 22

**KOTOFOM**

reinigt mühelos Teppiche, Polstermöbel Autopolster etc.

Seit Jahrzehnten unerreich!

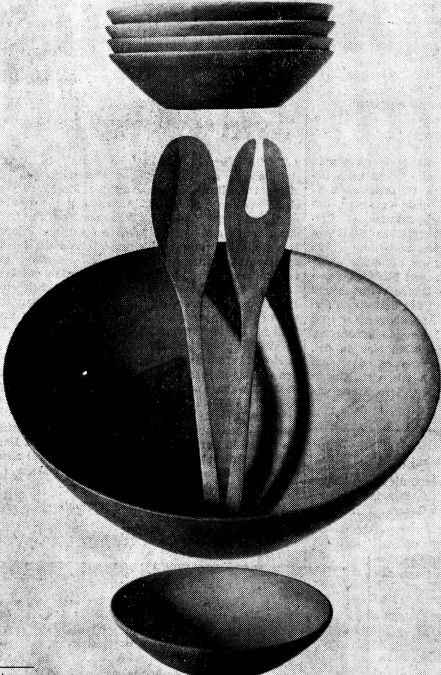
Frischt die Farben auf. Kotofom ist nicht synthetisch, sondern aus Naturprodukten hergestellt, entfettet das Gewebe nicht und ist daher äusserst schonend.  
Schweizer Produkt.  
In Drogerien, Apotheken und andern einschlägigen Geschäften erhältlich.

**Gratis erhalten Sie**  
zu jeder Flasche KOTOFOM das unerreichte Cadie-Tuch (im Werte von Fr. 1.20), das mühelos alle Flecken von Möbeln entfernt.

Gefällt sie Ihnen —  
die elegante, handgedrechselte Salatschüssel aus Birnbaum? Wenn ja, dann sind Sie gleicher Meinung wie die Jury des Werkbundes, die dieser Salatschüssel an der Mustermesse die Auszeichnung «die gute Form» verliehen hat.

Verschiedene Grössen  
Fr. 31.80 bis 84.30.  
Portionschalen  
das Stück Fr. 7.50.  
Holzbestecke  
Fr. 13.10 und 16.90.

**SPINDEL**  
Kunstgewerbe und Heimarbeit  
St. Peterstrasse 11  
Zürich 1 Telefon 23 30 89



**90%** aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame



Küsnacht, Zürich  
**Kunststuben Maria Benedetti**  
Seesstrasse 160, Tel. 90 07 15  
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

**Massatelier**

(gegr. 1900)  
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

**Melanie Bauhofer**  
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1  
Telephon (051) 23 63 40

bei Verabreichung  
hilft **Midro**  
die  
Fehlfunktion  
Pflanzensatz

Tein Anrühren  
Für alle Rasen  
Midro-Tabaketen

**Tapeten #6**  
REKLAMATIONSDIENST  
ZÜRICH, HORNIMATTSTR. 6, TEL. 23 97 30

**Hilti's**  
«Vegi»

Seit 60 Jahren ein Begriff  
Indische Spezialitäten  
Vegetarisches Restaurant  
Tea-Room  
Sihlstrasse 26, Zürich

**Gesucht:  
Haushälterin**

Wir beziehen demnächst unser neues Landhaus in schönster Lage über dem Linden Zürichseeufer. Es ist grosszügig und praktisch eingerichtet — die Wohn- und Wirtschaftsräume liegen auf einem Boden.

Wer wäre bereit, den beiden Bewohnerinnen (Mutter und berufstätige Tochter) sowie gelegentlichen Gästen das Haus wohllich zu gestalten und eine gute Küche zu führen? Ist es eine **Haushälterin** gesetzten Alters oder ein **kinderloses Ehepaar**, die sich für eine Dauerstelle in angenehmer Atmosphäre interessieren?

Ruhig gelegenes Wohn- und Schlafzimmer mit Bad und separatem Zugang stehen bereit. Helfer für zusätzliche Hausarbeiten sind vorhanden. Bitte schreiben Sie unter Chiffre ZF 5695 an Mosse-Annoncen, Zürich.

**UNTERRICHT  
UND ERZIEHUNG**

**20 Jahre  
Benedict-Schule  
St. Gallen**

Dir. W. Keller, pat. Sekundarlehrer, St. Leonhardstr. 35  
-Neumarkt-

Neue Tageskurse: ab 28. April 1965  
Arztgehilfen - Praxislaborantinnen - Diplomkurse (Jahreskurse) Unser grosser Vorteil: Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester. Praktische Übungen in modernster Spezialarztpraxis und mit Labor. Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte:  
Benedict — Arztgehilfen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen.

**FREI'S**  
HANDELS  
SCHULE  
LUZERN

**Ausbildung**  
Sekretärinnen/Sekretäre: Handel, Arztgehilfen, PTT/SBS-Vorbereitung und abst. Kant. Verwaltungen, Air-Hostessen-Anwärterinnen  
Winter-Tageskurse für Landwirte und Käser  
Abendkurse (Fremdsprachen u. kaufm. Fächer).  
Prospekte kostenlos, 30, 6000 Luzern  
Tel. (041) 3 83 14/2 11 37

**LAUSANNE**

**Erstkl. private französische  
Haushalt- und Kochschule**

mod. Sprachen-, Sekretariat-, Abschlusskurse mit vielseitigem Programm. — Töchter ab 17 Jahren. Nächster Kurs 20. April und 1. Oktober 1965 — Ferienkurse Juli und August — Sport, Ref., Prospekte: Dr. Mme de Werra, 19 Villamont.



**INSTITUT MONTANA  
ZUGERBERG**

für Knaben von 10 bis 19 Jahren

Ideale Lage auf 1000 m Höhe zwischen Zürich und Luzern — Internationale Schule mit fünf nationalen Sektionen und allen Unterrichtsmöglichkeiten — Vier Schülerheime nach Altersstufen — Vielseltiger Sport in modernen Anlagen  
Sommerferienkurse  
Leitung: Dr. J. Ostermayer, Zug  
Tel. (042) 4 17 22

**«MONRUZY»**

2000 Neuchâtel 8  
M. et Mms. R. W. Perrenoud-Jeanerret

bietet Ihrer Tochter:

ein praktisches und theoretisches Haushaltungsprogramm, um sich zu einer tüchtigen Hausfrau heranzubilden: Kochen, Nähen und Schneidern, Haushalt, Gartenbau und Kunstarbeiten; einen gründlichen Unterricht der französischen Sprache sowie auch deren ständigen und richtigen Gebrauch.

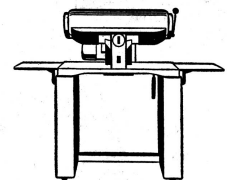
**Erkältungen, Husten,  
chronische Verschleimung  
Bronchial-Asthma**

**Kernosan Meerrettichwein**

sichert Ihnen dank seiner beruhigenden Wirkung auch bei starkem Hustenreiz die Nachtruhe, wirkt lösend und ausscheidend.  
Flaschen 3.90, 6.75, Kurlflasche 14.50



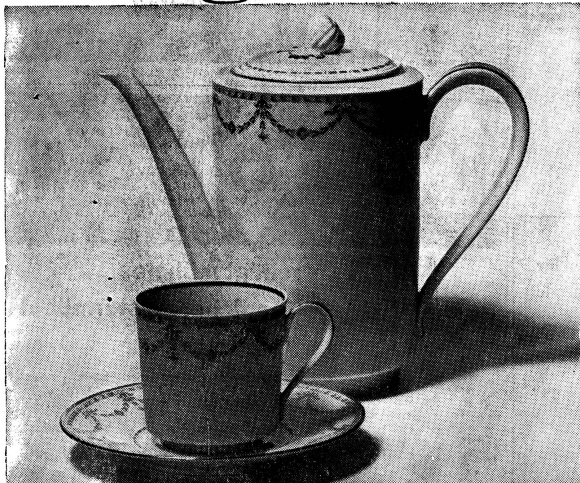
**PFAFF**



In 5 Minuten ein Hemd bügeln, das können Sie heute mit der (PFÄFF) -Bügelmaschine und zwar bequem im Sitzen. Hemden, Kinderkleider, Rüschen und selbstverständlich Handtücher, Tisch- und Bettwäsche — alles bügeln Sie auf der (PFÄFF) dreimal schneller als bisher und ohne Anstrengung. Unverbindliche Vorführung im Laden oder bei Ihnen zu Hause.

PFÄFF-Vertretungen in der ganzen Schweiz  
Verkauf und Adressen-Nachweis:  
**Heinrich Gelbert, Talacker 50**  
8001 Zürich, Tel. 051 / 23 98 92

**Langenthal**



Dank der Vielfalt seiner gediegen-zweckmässigen Formen und der Harmonie seiner Dekors und Farben wird das edle Langenthal-Porzellan im gepflegten Haushalt immer wieder bevorzugt.

**Langenthal**  
die Form unserer Zeit «château»

**Mehr Freude am Garten  
durch richtige Düngung**

Der Boden braucht zur Erhaltung einer guten Tätigkeit und Bodengare periodische Humusgaben, am besten in Form von Kompost oder Torf.

Die Pflanze braucht Nährstoffe, vorab Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk, Magnesium nebst einigen Mikronährstoffen.

Garten-Volldünger Lonza trägt diesem Nährstoffbedürfnis vollauf Rechnung, man erzielt ein gefruchtetes Wachstum und Ernten von bester Qualität.

Ammonsalpeter Lonza, der ideale Stickstoffdünger für anspruchsvolle Gemüse, für Rasen und vieles andere mehr. Enthält rasch- und langsam wirkenden Stickstoff, eignet sich für alle Bodenarten.

Composto Lonza, das bewährte Kompostierungsmittel, verwandelt Gartenabfälle in besten Kompost mit hohem Dauerhumusgehalt zur Bodenkrümelung.

Lonzin, das vollwasserlösliche Nährsalz, eignet sich bestens zur Flüssigdüngung von Blumen, Gemüse-Jungpflanzen und Dünggüssen in Trockenperioden.

Lonza-Dünger steigern Ertrag und Qualität

**LONZA**

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Durch  
Inserieren  
zu  
Erfolg!



**KARL HUBER ZÜRICH**

Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice. Telephon (051) 52 55 28

«klopft» vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber - Hotelservice in der ganzen Schweiz  
Eigene Teppichwäscherei, Moitenschutz mit dreijähriger Garantie, Teppichreparaturen  
Spezialität: Spannteppichreinigung an Ort und Stelle